

Rheininger Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 26.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 28. Februar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 9.

Politische Rundschau.

Berlin, 25. Febr. Das preussische Abgeordnetenhaus eröffnete am Dienstag die Beratung des Etats der Bauverwaltung. Minister von Breitenbach gab Erklärungen über die Wasserstrafentartung ab. Die Debatte drehte sich um die Frage des Ausbaues des Wasserstraßensystems, dabei auch wiederum besonders um das alte Projekt des Mosel-Saar-Kanals. Der Minister lehnte das Projekt ab. Das Haus vertagte die Weiterberatung auf Donnerstag.

Berlin, 26. Febr. Prinz Eitel Friedrich wird im Herbst das Kommando der Königsjäger zu Pferde in Posen erhalten und in das kaiserliche Schloß zu Posen übersiedeln.

Berlin, 26. Febr. In der Umgebung des Prinzen Eitel Friedrich ist von einer Uebersiedelung nach Posen nichts bekannt.

Berlin, 25. Febr. Der Fürst von Albanien ist heute Nachmittag in Berlin eingetroffen. Der Fürst empfing gleich nach seiner Ankunft den russischen und den italienischen Botschafter und machte später einen Besuch im Auswärtigen Amt. Er ist heute Abend nach Petersburg weitergefahren. Die Abreise von Triest ist auf den 5. März festgesetzt.

Berlin, 26. Febr. Als König Wilhelm von Albanien wird sich Prinz Wilhelm zu Wied am ersten Jahrestage seiner Thronbesteigung, am 21. Februar 1915, proklamieren lassen. Bis dahin wird er der Fürstentitel tragen, da die Großmächte zunächst nur ein Fürstentum Albanien als selbständiges Staatsgebilde schufen. Die Albanier wünschen jedoch, besonders im Hinblick auf das kleine Montenegro, einen König, und diesem Wunsche soll in Jahresfrist entsprochen werden. Die Weis von Albanien haben laut „B. L.“ dem Fürsten und der Fürstin zwei Kronen gestiftet, die von dem Berliner Professor Döpler stammen und weder den Charakter der üblichen Fürsten- noch der Königskrone tragen. Es sind geschlossene, oben mit einem Stern statt eines Kreuzes geschmückte Kronen, deren Entwurfe alte albanische Ornamente zu Grunde liegen. Sie werden aus Gold verfertigt und mit Türkisen von seltener Schönheit geziert sein.

Berlin, 24. Febr. Die Schwierigkeiten, die der Besetzung des Statthalterpostens entgegenstehen, sollen finanzieller Natur sein. Der elsass-lothringische Statthalter bezieht kein Gehalt, sondern erhält aus Landesmitteln einen Repräsentationszuschuß, der sich bis jetzt auf jährlich 200 000 Mark belief, im vorigen Jahre aber hat die Erste Kammer des elsass-lothringischen Landtages beschlossen, von den Repräsentationsgebühren des Statthalters 100 000 Mark künftighin zu streichen. Derselbe Beschluß ist bekanntlich dieser Tage von der Zweiten Kammer des elsass-lothringischen Landtages gefaßt worden. Die Repräsentationsauslagen des Statthalters in Straßburg sind jedoch sehr hohe, so daß Graf Wedel sowohl wie auch seine Vorgänger ganz erhebliche Summen aus ihrem Privatvermögen zu schießen mußten, um ihren Repräsentationspflichten gerecht werden zu können. Aus finanziellen Gründen, so wollen einige Blätter wissen, hätten von Schorlemer und Rheinbaben abgelehnt. Es bestände indes Aussicht, daß die alte Repräsentationszulage wiederhergestellt werde, dann sei Herr von Schorlemer zur Uebernahme bereit.

Berlin, 26. Febr. Die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 liegen jetzt für Preußen vor. Sie sind sehr günstig. Pferde wurden gezählt 3,2 Millionen Stück oder 22 978 mehr als im Dezember 1912, an Rindvieh 12,26 Mill. oder 391 324 mehr, an Schweinen über 18 Millionen oder 2,5 Mill. mehr. Auch die Ziegen weisen mit 2,17 Millionen ein Mehr von 67 130 Stück auf. Allein die Schafe haben mit 3,8 Millionen einen Rückgang von 282 044 Stück zu verzeichnen.

Straßburg, 26. Febr. An der heute mittag auf dem Kaiserplatz aus Anlaß des Geburtsfestes des Königs von Württemberg vor dem kommandierenden General v. Deimling erfolgten Parade nahm auch zum erstenmale eine zufällig zu einer Uebung hierher gefommene Radfahrer-Abteilung der Jägerbattalione in Kolmar und Schlettstadt teil. Der Vorbeimarsch der Radfahrer erfolgte in Jugsfronten zu Rad in flotter Gangart und exakten Bewegungen sowie die gute Haltung der neuen Truppe fanden allgemeine Bewunderung.

Straßburg, 26. Febr. Auf dem Heimwege zur Kaserne wurden in der Nacht zum vergangenen Montag drei Unteroffiziere vom Infanterie-Regiment Nr. 126 am Ausgang der Langenstraße von einer Gruppe dastehender mit den Worten: „Ihr Sau-schwaben!“ beleidigt. Als ein Unteroffizier die Beleidiger zur Rede stellte, holten diese Hilfe aus einem nahen Wirtshaus. 10 bis 12 junge Burschen, zum Teil mit offenen Messern, gingen gegen die drei Unteroffiziere vor, welche zur Abwehr blatt zogen, wobei einer der Angreifer einen Hieb über das Gesicht erhielt. Bei dem Versuche, zwei der Burschen festzuhalten, erhielt ein Unteroffizier einen leichten Messerstich in den Hinterkopf. Als sich die Unteroffiziere abwehrend nach ihrer Kaserne zurückzogen, war die Menge, die sie verfolgte, schließlich auf 40 bis 50 Köpfe angewachsen. Die herbeigerufene Polizei stellte mehrere Namen der Erzedenten fest. Die weitere Untersuchung ist im Gange. Außerdem hat das Kommando des Infanterie-Regiments Straßburg wegen Beleidigung nach Artikel 194 des Reichsstrafgesetzbuches gestellt.

Straßburg, 26. Febr. Von zuständiger Seite werden heute drei weitere Fälle von Angriffen auf Militärpersonen mitgeteilt. Am vergangenen Samstag Abend wurde ein Unteroffizier des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 51 von acht Zivilisten, die ihm folgten, in der Nähe des Metzgerplatzes auf das gemeinste beschimpft und sodann zum Stehenbleiben aufgefordert. Der Unteroffizier erklärte, sie sollten ihm vom Leibe bleiben, sonst mache er von seiner Waffe Gebrauch. Als trotzdem einer mit offenem Messer auf ihn losging, zog er den Säbel und schlug, noch bevor der Gegner zustechen konnte, ihm so kräftig über den Kopf, daß er blutend und schreiend flüchtete. Seine Begleiter ergriffen gleichfalls die Flucht. — Am Montag Abend wurde ein Sanitätsfeldat in der Nähe der neuen Ortskrankenasse von vier Zivilisten ohne jeden Anlaß angegriffen und geschlagen. — Am Abend hörte der Posten vor dem Stallzelt auf dem Polygon auf einem Patrouillengang vor dem Zelt die Worte: „Ich bringe den Posten heute Abend noch um.“ Auf seinen Haltruf erhielt er keine Antwort, wurde vielmehr von zwei Personen, die sich offenbar im Zelt aufgehalten hatten, angefallen und gestochen. Der Versuch, während dieses Angriffes das Gewehr zu laden, mißlang dem Posten, so daß die Angreifer ungestraft entkamen. — Auf Grund der letztgenannten Vorkommnisse ist nunmehr vom Gouvernament angeordnet worden, daß alle außerhalb der Stadt stehenden Posten von nun ab mit geladenem Gewehr dort zu stehen haben.

London, 25. Febr. Bei Beratung des Ergänzungsetats des Heeres im Unterhaus erklärte Kriegsminister Seely, daß seit dem letzten Juli 52 Aeroplane außer Dienst gestellt worden seien, dafür seien 100 neue Aeroplane eingestelt worden, so daß das Heer und die Fliegerabteilung im ganzen 161 Aeroplane besäßen. Seit dem letzten Juli sei mit den Aeroplanen im ganzen eine Flugstrecke von über 100 000 Meilen zurückgelegt worden. Es sei beabsichtigt, insgesamt 250 Aeroplane einzustellen und zwar 50 für die Fliegerschule und 200 für das Heer. Um jederzeit 100 Aeroplane betreit zu haben, müsse England über 200 dieser Flugfahrzeuge verfügen. Die Frage, um zu einer genügenden Anzahl von Aeroplanen- und Flugzeugmotoren in England zu gelangen, sei gelöst worden. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der englischen Aeroplane sei ungefähr 65 Meilen in der Stunde, was bedeutend mehr sei, als die in irgend einem anderen Lande erreichte Durchschnittsgeschwindigkeit. Der Kriegsminister erklärte sodann die Wichtigkeit der Aeroplane im Kriegesfall und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Armee ohne Aeroplane, wenn ihr ein Heer von gleicher Stärke mit Aeroplanen gegenüberstehe, dem Untergang geweiht sei.

Bermischte Nachrichten.

* Rüdesheim, 27. Febr. Die „Wiesbadener Zeitung“ brachte in ihrer Morgenausgabe vom 25. Febr. unter der Rubrik: „Eisenbahnwünsche von Rheinstädten“ folgenden Artikel:

„Zu unserer Meldung, daß Rüdesheim jetzt Aussicht hat, daß die Eisenbahngeleise am Rhein fallen und hinter die Stadt verlegt werden, wird uns von unserm bekannten ö-Berichterstatter noch geschrieben: Die Stadt Rüdesheim hat neuerdings sehr viel Aussicht, daß die Eisenbahngeleise, die bisher am Rhein herführen, ihrem Wunsche gemäß in absehbarer Zeit verschwinden und daß die rechtsrheinische Strecke durch Tunnel oder Einschnitt um die Stadt herumgeht. In eingeweihten Kreisen erzählt man sich schon lange, daß im Berliner Eisenbahnministerium sich ein Meinungsumschwung zugunsten Rüdesheims bemerkbar mache, und wenn man auch aus der bevorstehenden Prüfung des im Auftrag der Stadt ausgearbeiteten Projektes durch die zuständigen Behörden keineswegs auf dessen Verwirklichung schließen darf, so vermutet man doch, daß nach der Fertigstellung der neuen Rheinbrücke auch Rüdesheim mancherlei Verbesserungen zu erwarten hat. Jedenfalls wird es kein Jahrzehnt mehr dauern, bis Rüdesheim anstelle der Bahngeleise eine hübsche Rheinpromenade anlegen kann. Der ungeheure Personen- und Güterzugverkehr auf den beiden rheinischen Bahnstrecken wirkt auf die Besitzungen der Anlieger keineswegs wertsteigernd, und die Hotelbesitzer mancher Gemeinden am Rhein haben Mühe, ihre Gäste wegendes starken geräuschvollen Bahnverkehrs zu beruhigen. Es besteht deshalb für die Eisenbahnverwaltung bei Erfüllung der Rüdesheimer Wünsche die Gefahr, daß andere Gemeinden am Rhein mit gleichen oder ähnlichen Anliegen kommen, die einfach abzulehnen, ganz unmöglich wäre, sobald man in Rüdesheim einen Präcedenzfall geschaffen haben wird. Vermutlich wird sich die Eisenbahnverwaltung dadurch sichern, daß bei solchen Anliegen die betreffenden Städte zur Ausführung einen außergewöhnlich erheblichen Zuschuß leisten müssen, während sonst in der Regel bei Bahnhofneubauten etc., der Staat den größten Teil der Kosten übernimmt.“

Zu vorstehendem Artikel wird aus unserm Leserkreise geschrieben: Der ö-Berichterstatter scheint

über die Gründe, welche für eine Umlegung der Bahnlinie bei Rüdelsheim ausschlaggebend sind, nur einseitig orientiert zu sein. Vor allem fehlt der Hinweis über das, was vor und bei Rüdelsheim geschaffen werden soll, in dem Artikel gänzlich. Ferner ist es aus den Zeitungen hinreichend bekannt, daß sich Rüdelsheim durch die schon im Bau befindlichen Projekte der Linienführung zur neuen Brücke in seiner Existenz bedroht sieht und nicht etwa um der Launen einiger Gewerbetreibenden willen Eisenbahnwünsche hegt, wie dies der Artikelschreiber durchblicken läßt. Würde es sich hier um kleine Unannehmlichkeiten handeln, die im Interesse der Allgemeinheit in Kauf zu nehmen wären, so würde Rüdelsheim stolz darauf sein, dem Staatswohl ein Opfer zu bringen. Aber es wäre doch wirklich eine starke Zumutung, wenn ein ganzer Ort aus Sparmaßnahmsrücksichten dem Ruin verfallen sollte! Jedoch auch die Allgemeinheit hat ein großes Interesse daran, daß so der Ort, der in erster Linie dazu berufen ist, das viel besuchte National-Denkmal auf dem Niederwald zu schützen, nicht dem Untergang geweiht wird.

Es ist daher doch wohl nicht angängig, von einem „Rüdelsheimer Präcedenzfall“ zu reden.

Uebrigens ist kein anderer rheinischer Fremdenort von gleicher Bedeutung wie Rüdelsheim durch einen Bahndamm vom Rhein getrennt.

* **Rüdelsheim**, 27. Febr. Am Sonntag, den 1. März, nachmittags 3 Uhr, findet auf hiesiger Sportplage ein Fußballwettbewerb zwischen der 1. Mannschaft des Fußballklubs Münster am Stein und der gleichen Mannschaft des Sportvereins Rüdelsheim a. Rh. 1910, statt.

* **Rüdelsheim**, 27. Febr. (Rassauische Lebensversicherungsanstalt.) Die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt hat am 15. Februar ihr erstes Vierteljahr beendet. In dieser kurzen Zeit hat sie bereits einen Bestand von 1200 Versicherungsanträgen im Gesamtbetrag von 4 Millionen Mark aufzuweisen. Davon entfallen 560 Anträge auf die „große“ Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung. Es befinden sich darunter zahlreiche Anträge mit recht hohen in die Zehntausende Mark gehenden Beträgen. Auf die Volksversicherung (bis 2000 Mk. ohne ärztliche Untersuchung) entfallen über 600 Anträge mit einer Million Kapital. Erfreulicher Weise zeigt sich, daß die Volksversicherungen bei der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt durchschnittlich einen erheblich höheren Betrag ausmachen, als man dies sonst beobachten konnte. Auch die Kinderversicherung (Aussteuerversicherung etc.) findet viel Anklang. Es steht jetzt schon fest, daß die früher mehrfach geäußerten Befürchtungen, unser Bezirk sei zu klein für eine selbständige öffentliche Lebensversicherungsanstalt, die sonst nur für ganze Provinzen errichtet worden sind, unbegründet waren. Der Zustuß von Versicherungsanträgen ist in unserem Bezirk mindestens so stark, wie bei der größten Provinzialanstalt. Es handelt sich dabei offenbar nicht um eine vorübergehende Erscheinung, denn der tägliche Neuzugang von Anträgen hält andauernd ungeschwächt an, er scheint sogar noch eine Steigerung zu erfahren. Die Hypothekentilgungsverversicherung führt sich überall so leicht ein, daß es scheint, als ob von den Haus- und Grundbesitzern, die nach Alter und Gesundheitszustand dazu in der Lage sind, diese Art der Entschuldung der bisherigen durch Amortisation allgemein vorgezogen werden wird.

D **Geisenheim**, 27. Febr. Diesen Sonntag findet im „Deutschen Haus“ (Wilh. Reis) das so beliebte große Militär-Konzert mit Salvator-Fest statt, wozu Herr Obermusikmeister Jung mit seiner trefflichen 88er Kapelle mit folgendem feucht-fröhlichen Programm aufwartet: 1. Germaniamarsch von Keil, 2. Ungarische Lustspielouverture von Keler-Dejar, 3. Fantasie aus Lohengrin von Wagner, 4. An der schönen blauen Donau, Walzer von Strauß, 5. Ouverture: Wandstreich von Suppé, 6. Scene de Ballet, Violinsolo von Beriot, 7. Fantasie aus Carmen von Bizet, 8. Potpourri aus Zigeunerbaron von Strauß, 9. Anna, was ist denn mit Dir?, Walzer aus der liebe Augustin von Fall, 10. Ach, wenn das der Petrus wüßte, von Gilbert, 11. Musikalisches Wettrennen, Potpourri von Linke, 12. Bis früh um fünf, Marsch von Anzert. Dazu Salvatorbier, Salvatorwürstchen mit Kraut und die jangbaren Salvatorlieder, da kann es an Stimmung sicher nicht fehlen.

z **Bingen**, 25. Febr. Ueber die wichtigsten Maßnahmen zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms wird in Rempten Herr Weinbautechniker Willig einen Vortrag halten, dem eine Aussprache folgen soll. Die Veranstaltung findet am Sonntag, den 1. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, bei

Peter Jos. Sturm statt. Die Frage der Heu- und Sauerwurmbekämpfung steht augenblicklich bei den Bingern im Mittelpunkt des Interesses.

z **Bingen**, 25. Febr. Von großem Interesse für die Binger wird hier die am 2. März auf der Burg Klopp stattfindende Vorführung von Rebspritzen und Rebschweffern sein. Nach den verschiedenen Systemen sind die Apparate in Gruppen geordnet. Die erste Gruppe umfaßt die früher fast ausschließlich in Gebrauch gewesenen Membranspritzen, die 2. die Spritzen mit Kolbenpumpen, die 3. die selbsttätigen Spritzen, die in den letzten Jahren auf verschiedenen größeren Weingütern eingeführt wurden. In dieser Gruppe werden auch fahrbare und Motorspritzen vorgeführt. Besondere Beachtung verdient die 4. Gruppe bei der im Hinblick auf die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms mit Spritzmitteln von verschiedenen Firmen ausgearbeitete Apparate vorgeführt werden sollen. Nebenbei wird auch die Verwendung der einzelnen Spritzensysteme als Baumspritzen, Keller- und Stallweißmaschinen usw. gezeigt werden. Zum Schluß werden in der 5. Gruppe die Rebschweffler gezeigt, die in den letzten Jahren wesentlich verbessert wurden. Hoffentlich macht der Himmel zu dieser Veranstaltung ein freundliches Gesicht, da sie sonst in den gedeckten Räumen des Rainzer Hofes abgehalten werden müßte.

Bingen, 26. Febr. Eine der ersten Weinversteigerungen dieses Frühjahres in unserem Bezirke ist die der Kommerzienrat R. Avenarius'schen Gutsverwaltung, welche am 18. März d. J. im Englischen Hof zu Bingen stattfindet. Die Weine die hierbei zum Verkauf vorgeführt werden, genießen den Ruf der sorgfältigsten Kellerbehandlung, welche dem Wachstum gutgelegter Weinberge zuteil wird. Die Weißweine entstammen den Gemartungen Aspishem, Horweiler, Alshem, Gau-Algesheim, Odenheim, Ober- und Niederheimbach. Auf 24 Stück und 8 Halbstück 1912er, recht ansprechende, gute Mittelweine, folgen 16 Halbstück 1911er durchweg hübsch entwickelte und Anerkennung fordernde Produkte. Die Rotweine: 24 Halbstück und 2 Viertelstück 1912er, sowie 20 Halbstück und 4 Viertelstück 1911er Gau-Algesheimer und Ingelheimer charakterisieren sich als fruchtig, reif und voll, mit Spitzen von hervorragender Güte. Bei dem bewährten Ruf der genannten Kellerverwaltung verspricht diese Veranstaltung eine höchst anziehende und erfolgreiche zu werden. Lage der 1912er Weißweine: 570—620—660 bis 710—750—770—850—890 Mk. für das Stück, und 430—480—510—550—600 Mk. für das Halbstück; die der 1911er 580—630 bis 670—720—760—790—850—900 Mk. für das Halbstück; die Lage der 1912er Rotweine: 470 bis 500—540—590—630—660—700 Mk. für das Halbstück und 400—420 Mk. für 2 Viertelstück; die der 1911er 630—670—720—750—790 bis 820—900 Mk. für das Halbstück und 500 bis 550—600—620 Mk. für das Viertelstück.

m **Bingerbrück**, 26. Febr. Der angebliche Raubmordüberfall auf der Strecke Bingerbrück-Oberstein hat nunmehr einen unerwarteten Abschluß erhalten. Der Hauptbeteiligte, der Elektromonteur Schlicht hat sich im Krankenhaus, aus dem er in den nächsten Tagen entlassen werden sollte, erhängt. In einem Briefe an die Staatsanwaltschaft wiederholt er nochmals, daß er einem Raubüberfalle zum Opfer gefallen sei.

m **Bingerbrück**, 26. Febr. In Langenlons hielt die Strafkammer des Landgerichts Koblenz eine Sitzung mit Ortsbesichtigung ab. Der Landwirt Wilhelm Schmitt aus Münster b. B. soll beim Pflügen seines in der Lage Reilenberg der Gemartung Laubenheim gelegenen Ackers mit seinen Pferden in einen abgesperrten Neblausherd gekommen sein. Schmitt wurde zu 50 Mark Strafe und zu den Kosten verurteilt. Diese stellen sich auf mehrere hundert Mark.

Winkel, 25. Febr. Hier wird wieder einmal die Frage der Errichtung einer Eisenbahn-Haltestelle an der Johannisberger Straße diskutiert. Die Frage, die schon vor zwanzig Jahren einmal stark besprochen und betrieben wurde, ist diesmal in Fluß gekommen durch das Versprechen eines Abgeordneten, in dieser Angelegenheit im Parlament und beim Minister tätig sein zu wollen. So sehr man den Winkelern und noch vielmehr den Johannisbergern einen Erfolg und eine bessere Bahnverbindung wünschte, muß man doch auf die Schwierigkeiten zur Lösung der Frage hinweisen, die nicht zu beheben sein werden ohne große Geldopfer — auch seitens der beteiligten Gemeinden, und daran dürfte schon die Angelegenheit scheitern.

Eltville, 26. Febr. Gemäß Beschluß der Präsidialkonferenz vom 11. Februar findet der

13. Bezirks-Delegiertentag der katholischen Arbeiter- und Männervereine von Wiesbaden, Umgegend und dem Rheingau am Sonntag, 8. März, 2 1/2 Uhr nachmittags im Deutschen Haus zu Eltville statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Unsere Stellung zu den gegenwärtigen Strömungen innerhalb des deutschen Katholizismus. 4. Anträge und Wünsche der Vereine. Ueber Punkt 3 der Tagesordnung wird voraussichtlich Herr Joos, Redakteur der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, referieren.

Wiesbaden, 25. Febr. Auch in Wiesbaden gab es eine Anzahl Steuerdrückeberger. Die günstige Wirkung des Generalpardons erhellt aus der Tatsache, daß ein hiesiger Einwohner, der 9000 Mark Jahreseinkommen versteuerte und sich bei Mahnungen der Steuerbehörde stets beschwerte, nach seiner Einschätzung zum Wehrbeitrag ein jährliches Einkommen von über 100 000 Mark versteuern muß.

— **Essen**, 25. Febr. (Sonntagsruhe und Fleischverkaufsstellen.) Mit Rücksicht auf die in der Reichstagskommission zur Vorberatung des Gesetzesentwurfes über die Sonntagsruhe aufgetretenen Bestrebungen auf Herbeiführung fast gänzlicher Sonntagsruhe hat der Deutsche Fleischerverband in einer Eingabe die Regierung darauf hingewiesen, daß eine mindestens vierstündige ununterbrochene Offenhaltung der Fleischverkaufsstellen und Beschäftigung der Angestellten zur ordnungsmäßigen Bedienung der Kundschaft und zur Befriedigung der an Sonntagen namentlich im Sommer hervortretenden Bedürfnisse unbedingt erforderlich sei.

— **Gotha**, 23. Febr. In Thüringen und im Thüringer Wald herrscht seit heute Früh anhaltender harter Schneefall bei 3 Grad Kälte.

— **Berlin**, 26. Febr. In der Fabrik der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Rummelsburg bei Berlin ereignete sich heute gegen Mittag eine größere Explosion, deren Wirkungen zur Zeit noch nicht abzusehen sind, weil die Feuerwehr noch nicht bis an die eigentliche Explosionsstelle hat vordringen können. Bisher sind sieben Tote und fünf Schwerverletzte festgestellt. Zur Zeit der Explosion waren 400 Arbeiter in der Fabrik.

— **Berlin**, 26. Febr. Die Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation teilt mit: Durch eine heute Vormittag in unserer Rummelsburger Fabrik erfolgte Explosion eines Nitrogefäßes wurde die Nitrobenzolfabrik zerstört. Zehn Mann fielen ihr zum Opfer, darunter ein Ingenieur und drei Meister. Die Schwerverletzten sollen sich außer Lebensgefahr befinden. Die Ursache der Explosion ist bisher nicht feststellbar.

— **Reiße**, 26. Febr. Als der Kommandeur der 24. Infanterie-Brigade, Generalmajor Boesz, gestern früh seine beiden Burschen, die nicht zur rechten Zeit aufgestanden waren, wecken wollte, wurde er von ihnen überfallen und leicht verletzt. Lebensgefahr besteht nicht. Die Täter entflohen. — Nach einer späteren Meldung sind die beiden Burschen bald darauf auf der Eisenbahnstrecke Reiße-Doppeln zwischen den Stationen Reiße und Bischle tot aufgefunden worden. Vermutlich haben sie sich absichtlich vom Zuge überfahren lassen. Die Untersuchung ergab bis jetzt, daß die beiden Burschen von Fastnacht her stark betrunken gewesen sind und aus Reue über die Tat Selbstmord verübt haben.

(Weitere Nachrichten im zweiten Blatt.)

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdelsheim.

1. Fastensonntag. Evangelium: Von Christi Versuchung. Matth. 4, 1.—11. 6 Uhr Weichstuhlfuß, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. Christenlehre und Fastenandacht. An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.
- Montag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephstift.
- Dienstag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.
- Donnerstag abend 4 Uhr Weichstuhlfuß.
- Freitag, Herz-Jesu Freitag, 6 Uhr heil. Messe z. G. des heiligsten Herzens Jesu mit Sühnungskommunion und Weishebet.
- Dienstag und Freitag Abend 1/28 Uhr Fastenandacht, Freitag mit Predigt.
- Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatember-Fasttage.
- Samstag 4 Uhr Weichstuhlfuß.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 1. März bis 6. März.

- Sonntag, 1., nachm. 1/24 Uhr. (halbe Preise!) „Mona Banna“ und abends 7 Uhr: „Der ungetreue Edehart“.
- Montag, 2., abends 7 Uhr: 1. Gastspiel Agnes Sorma: „Mays großes Herz“.
- Dienstag, 3., abends 7 Uhr: „Der ungetreue Edehart“.

Mittwoch, 4., abends 7 Uhr : 2. (letztes) Gastspiel Agne Sorma: „Eva.“
 Donnerstag, 5., abends 7 Uhr: „Die spanische Fliege“.
 Freitag, 6., abends 7 Uhr: „Rantragola“.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Geschäftliches.

Die Firma Christian Mendel, Kaufhaus am Markt, Mainz, versendet an ihre Kundschaft ein Saison-Mois, welches bezüglich künstlerischer Ausstattung ein Beispiel gibt über die hohe Entwicklung, welche die Mode in Deutschland erreicht hat. In dem außerordentlich geschmackvoll ausgestatteten Buch finden wir künstlerische Zeichnungen des bekannten Kunstmalers Kosel in

München, welche Darstellungen bringen aus der galanten Zeit vor 200 Jahren und einen Einblick geben über die Farbenprächtigkeit und Zierlichkeit der damaligen Kleidung der Herren und Frauen. Ein entsprechender Text setzt uns wieder in die längst vergangene Zeit und beweist uns, daß damals wohl noch mehr Sinn für Schönheit vorhanden war, ebenso wie es uns Beispiele gibt über das Leben und Treiben früherer Zeiten. Es ist in diesem Prachtkatalog natürlich auch die neue Zeit nicht vergessen und wird der Leser und Beschauer auf das angenehmste berührt, wenn er bei Durchsicht dieses kunstvollen Werkes einmal etwas vor sich hat, das weit über das Alltägliche hinausreicht.

Blendend weisse Wäsche
 erzielt man mit
Dr. Thompson's Seifenpulver
 Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen
 ½ Pfund-Paket 15 Pf.



Wein-Versteigerung

von Hauptmann a. D. und Kommerzienrat

R. AVENARIUS

Weingutsbesitzer in Gau-Algesheim, Ingelheim und Ockenheim (Rheinhessen)
 Mittwoch, den 18. März 1914, vormittags 11^{1/2} Uhr, im Saale des „Englischen Hofes“ zu Bingen a. Rhein.

Zum Ausgebot kommen:

1912er Weissweine	24/1 und 8/2 Stück
1911er „ (naturrein)	16/2 Stück
1912er Rotweine	24/2 und 2/4 Stück
1911er „ (naturrein)	20/2 und 4/4 Stück

worunter feine Ausleseweine.

Allgemeine Probetage: In der Kellerei des Versteigerers, gegenüber der Station Gau-Algesheim am 11., 12., 13., 14. und 16. März. In Bingen im Versteigerungslokale am 18. März von morgens 9 Uhr ab.

„Deutsches Haus“ Geisenheim.

Sonntag, den 1. März, nachm. 4 Uhr:



Grosses

Salvator-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des 2. Nass. Infanterie-Regiments Nr. 88
 Leitung: Obermusikmeister Jung.

Eintritt 50 Pfennig.

Salvator- und Germaniabier-Ausschank.

Das Neueste

vom neuen ist zur Frühjahr-Saison eingetroffen. Lager sowie Muster in Herren- und Damen-Stoffen stehen in großer Auswahl zur Verfügung. Halte mich bei vorkommenden Bedarf zur Anfertigung von Herren- und Damen-Kleider bestens empfohlen.

Lager fertiger Herren- u. Kommunion-Anzüge.

Fertige Hosen in jeder Preislage.

M. Schön, Schneidermeister
 Rüdesheim a. Rh.

Hotel Traube Rüdesheim

Saison-Eröffnung 1. März 1914

Bekannt gute Küche

Ausschank von naturreinen Weinen im Glas und in Flaschen.

Besitzer: August Kneib.



Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Rheinstr. 31.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Rasche, Dentist.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April ab: Ecke der Graben- u. Kirchstr. bei Herrn Hdt. Hendorf.

Leib-, Tisch- und Bettwäsche aller Art.

Spezialität: Braut-Ausstattungen von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung zu billigsten Preisen.

Friedr. Lodde, Wäschefabrik
 Bingen, Schmittstrasse 44.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr. **BINGEN a. Rh.** Fruchtmarkt.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtetes Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw. in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Wer verkauft sein Haus

entl. mit Geschäft oder sonstig. Grundstück hier oder Umgegend? Off. unt. L. 6192 bef. Invalidentant, Ann.-Expd. Wiesbaden.

Modos.

Suche per sofort und Ostern Lehrlingmädchen aus guter Familie, für mein feines Spezial-Butzgeschäft.

G. Lauferweiler, Bingen
 Rathausstr. 27.

Evang. Kirche zu Rüdesheim.

Sonntag, den 1. März 1914 (Invokavit.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst.
 Vorm. 1/211 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Der Rechnungsvoranschlag der Kirche und Pfarrei für 1. April 1914/15 liegt 8 Tage lang zur Einsicht offen.

Donnerstag, den 5. März.
 Abends 8 Uhr: Passions-gottesdienst.



AJAX

Erstklassige Büro-Maschine.

Schreibmaschine

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
 Auswechselbarer Typenkorb.
 Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

M.258.- Apparate-Industrie A.-G., Berlin SO.33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.

Christian
Mendel
III MAINZ KAUFHAUS am MARKT III
Preiswerte
**Kommunion und Konfirmations
Ausstattungen**
Für
Mädchen und Knaben

Restaurant Faulhaber
Rüdesheim.
 Morgen Samstag Abend
und folgende Tage
**Salvator-
Auschanf**
Es ladet freundlichst ein
Ernst Müller.

Bahnhof Rüdesheim.
Sonntag, den 1. März
**Salvatorbier
Schweinschlachten**
Josef Tenschert.

 **Weinverzapf**
bei
Frau Val. Burchardt
Bingen, Kirchgasse 20.

Ia. Salatöl
doppelgekochtes Leinöl
Fußbodenöl
Knöll-Räse
gef. geschützt.
Süße spanische Apfelsinen
stets vorrätig, sowie
**Wagenfett, Lederfett,
Sulfalbe**
in jedem Quantum zu billigen Tages-
preisen.
Heinrich Weber,
Jakobstraße 13, Rüdesheim.

MAGGI'S WÜRZE

ist
Jedermanns Nutzen

Bekanntmachung.

Montag, den 2. März d. Js., vormittags 10 Uhr,
kommen im Rüdesheimer Gemeindevald, Distrikt 27a „Zimmerkopf“
45,10 Festmtr. Nadelholzstämme und Stangen
zur Versteigerung.
Rüdesheim, den 26. Februar 1914.

Der Magistrat:
Alberti.

Bekanntmachung.

Montag, den 9. März d. Js., vormittags 10 Uhr,
kommen im Rüdesheimer Gemeindevald, Distrikt 17 „Forstsch“:
397 Amtr. Eichen-Knüppelholz
145 „ Buchen-Scheitholz
65 „ Buchen-Knüppelholz
0,66 Festmtr. Nadelholzstämme
9 Stück Nadelholzstangen I. Kl.
5 „ Nadelholzstangen II. Kl.

zur Versteigerung.
Rüdesheim, den 26. Februar 1914.

Der Magistrat:
Alberti.

Zwangsversteigerung.

Am Samstag, den 28. Febr. 1914, nachmittags 3 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlokal Gasthaus „Zum Felsenteller“ zu
Rüdesheim a. Rh. öffentlich gegen bar versteigern:

100	Flaschen	Walporzheimer
21	„	1904er Winkeler Oberberg
70	„	1907er Berg Hauptmann
40	„	1889er Ahmannshäuser
20	„	1889er Eisenenger Domäne
60	„	1907er Bischofsberg (Graf Schönborn)
12	„	1904er Winkeler Hasensprung
180	„	1905er Engerweg (Stumm-Hallberg)
140	„	1886er Rüdesheimer Berg

Schoenen, Gerichtsvollzieher
Rüdesheim a. Rh.

Arbeitsnachweisstelle Rüdesheim a. Rh.

Neustraße 11¹ — Telefon 159.

Offene Stellen:	Stellen-Gesuche:
3 Hausmädchen	1 Monatsfrau
2 Köchinnen f. Privat	1 Hausmädchen
2 Metzgerlehrlinge	1 Friseurlehrling
2 Küferlehrlinge	

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meier



Im freiespielen

Kinder auch bei rauhem Wetter gern,
ohne an eine Erkältung und ihre
Folgen zu denken. Kengstliche Mütter
halten sie dann gern im Zimmer,
obwohl die Zimmerluft sie verweich-
licht und zu Erkältungen noch eher
geneigt macht. Richtiger ist es, ihnen
bei ungünstiger Witterung einige der
ausgezeichneten Wybert-Tabletten
zu geben, die die Atmungsorgane
kräftigen. Unentbehrlich sind die
Wybert-Tabletten bei eintretendem
Fusten, den sie rasch und sicher ver-
treiben; sie kosten in allen Apotheken
1. M. pro Schachtel. Niederlage in
Rüdesheim: Germania-Apothete.

Lüchtige Anstreidergehilfen

sucht
Peter Schupp, Rüdesheim.

Gesucht

per sofort einige jüngere Küfer und
Kellerarbeiter. Zu erfragen bei
der Exp. ds. Blattes.

Ein nüchternen, zuverlässiger Küfer

und ein
Zehrlingsgehilfe

werden bei gutem Lohn, freie Kost
und Logis für die diesjährige Saison
von einem I. Hotel in Bad Homburg
gesucht. Off. mit Zeugnisabschriften
unt. F. D. K. 640 an Rud. Wosse,
Frankfurt a. M.

Schöne

2-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, am liebsten Parterre, von
2 ruhigen Leuten zu mieten gesucht.
Off. mit Preisangabe unter I. K. an
die Exped. ds. Blattes.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

N^o 26.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich Mt. 1.20 ohne und Mt. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 28. Februar

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

99) (Nachdruck verboten.)

„Nein“, kam es leise, aber im Ton tiefsten Schmerzes von Irenes Lippen — „wie läme ich zu dieser Annahme. Dazu war Ihnen diese Angelegenheit viel zu unwichtig. Was zwischen uns vorging, hat Sie vielleicht nur einen Tag beunruhigt und es war gut so; ich wollte ja nur den Graten, Sie haben es ja heute wieder gehört.“

Sie sind bitter und nicht ganz gerecht! Vielleicht werden Sie es mir nicht glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß ich vieles in Nordfelds Darstellung jetzt ganz anders betrachte, als in Berlin.“

Sie waren an der Treppe, die zum oberen Stock führte, angelangt, und Irene zog ihren Arm aus dem des Mannes.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf, und bitte, zu Ihren Gästen zurückkehren zu wollen.“

„Das heißt, Sie wollen mich los sein —“

„Ich habe noch viel zu thun, ich muß einpacken und —“

„Sie wollen wirklich abreisen?“ — es klang bestürzt und ungläubig zugleich — „muß es wirklich sein, Fräulein Mainau?“

„Ja, Herr Graf! Ich habe nichts mehr in Lindenhof zu schaffen. Reine hat zwischen uns das Tisch Tuch zerschnitten. Undankbar war sie längst, aber heute hat sie mir gezeigt, daß meine Gegenwart nur das Böse in ihr wecken würde, und darum verlasse ich sie. Graf Kurt hat Ihnen gebeichtet

und Sie haben ihm Hilfe versprochen, so kann ich wenigstens in dieser Beziehung beruhigt sein.“

„Sie haben mich gerufen — ich weiß es!“ sagte Wolf leise. — „Sie können mich also nicht ganz verachten, wenn es auch so den Anschein hat.“

„Ich bitte, Herr Graf“, kam es noch einmal herbe von des Mädchens Lippen — „verlassen Sie mich, Ihr Verweilen bei mir könnte drinnen zu allerlei unliebsamen Erörterungen Anlaß geben.“

„Die ich wahrhaftig nicht fürchte, das könnten Sie wissen, Fräulein Mainau.“

„Fürchten, nein, aber ich wünsche meinen Namen in dieser Sache nicht mehr genannt zu sehen.“

Die sanfte Stimmung Wolfs verflog bei diesen Worten, er wendete sich mit einer schnellen, hochmütigen Bewegung zum Gehen! Nein, Irene konnte ihn nicht geliebt haben, nie! Sonst müßte sie fühlen, daß er um ihre Verzeihung zu ringen gedachte, daß er Martins Ermahnungen folgend, seinen Stolz überwinden wollte. Aber kalt und gefühllos stand sie vor ihm, viel unnahbarer und abweisender als je zuvor, als da, wo sie sich fremd waren. Wie könnte er jetzt ein gutes, verzeihendes Wort sprechen! Eine Abweisung würde ihm sicher sein. Er verneigte sich förmlich und steif.

„So bleibt mir nur übrig, mich bei Ihnen zu verabschieden und Ihnen eine glückliche Reise zu wünschen. Wann Sie den Wagen befehlen, lassen Sie uns wohl noch wissen.“

„Ich werde es Herrn Heymann mitteilen, wenn ich ihm heute abend Lebewohl sage.“

Wolf preßte die Lippen zusammen. Gegen alle

gut und freundlich, nur ihm gegenüber von Eis und ohne Herz. Nein, das sah wahrlich nicht nach Liebe aus!

Irene stieg langsam die Treppe empor, Bleischnüre in allen Gliedern. Krampfhaft umklammerte ihre Hand das geackerte, altmodische Geländer. „O, jetzt nur noch einen Augenblick Kraft, bis seine Blicke sie nicht mehr erreichen können, nur jetzt nicht schwach werden, wo seine eisigen Abschiedsworte wie Schwerter in ihre Seele drangen.“ Drinnen in ihrem Zimmer sank sie auf den Diwan nieder und lag dort ohne Laut, ohne Regung lange, lange. Sie dachte nicht an das Baden, nicht an das Abreisen, sie mußte und fühlte nur eins: ein wildes Behagen, daß sie wieder von ihm gehen und ihn lassen mußte. Sie kämpfte garnicht mehr gegen dieses Bewußtsein, es war doch alles vergebens und zwecklos! Sie kann ihn nicht vergessen! Alles andere ja, aber dies eine, dies eine nicht! Endlich raffte sie sich empor und begab sich in die Wirtschaftsgebäude, wo Heymann wohnte.

„I was, abreisen?“ sagte der Alte brummend, „könnte uns in Lindenhof recht angenehm sein, wenn Sie noch lange blieben! Freilich, die Pflichten gehen vor. Wenn Sie es nicht übelnehmen, gnädiges Fräulein, möchte ich Sie zum Abschied meinen selbstgemachten Johannisbeerwein kosten lassen, mein Herr Graf verschmähen auch ab und zu ein Gläschen davon nicht.“

„Gewiß, lieber Herr Heymann, Ihr Wein soll mir schmecken.“



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

100) (Nachdruck verboten.)

Dann sahen sie nebeneinander auf dem harten, steifen Sofa, von dem der alte Mann sich durchaus nicht trennen wollte, Heymann durfte sogar sein Pfeifchen weiter schmauchen und plaudern.

„Wissen Sie was, lieber Herr Heymann, wenn mein Pflegebruder hierher als Pfarrer kommt, dann können Sie sich meine Grüße bei ihm holen. Ich habe mich mit der Gräfin überworfen und werde keinesfalls an sie schreiben, sie hat mich zu tief beleidigt. Aber ich werde Ihnen meine Adresse geben und Sie schreiben wohl manchmal ein paar Worte, wie es hier in Lindenhof steht.“

„Von Herzen gern, liebes Fräuleinchen! Aber wer kommt denn da? Herein!“

Ein wenig brummend wandte Heymann sich der Thür zu, dann aber flog ein Leuchten über sein Gesicht. Wolf stand mit dem Hut in der Hand auf der Schwelle.

„Mein lieber Alter, ich wollte Ihnen sagen, daß Sie, ehe Sie sich morgen aufs Feld begeben, erst bei mir vorsprechen, damit wir die Sache mit den Rechnungen ordnen können. Ich reise morgen oder spätestens übermorgen wieder ab.“

„Der Herr Graf wollen auch abreisen? Aber, mein Gott!“

„Ich komme bald wieder“, sagte der Graf lächelnd, näher tretend — „o, Fräulein Mainau, ich hätte nicht gehofft, Sie vor Ihrer Abreise noch zu sehen. Bitte, Sie werden sich durch meine Ankunft doch nicht vertreiben lassen.“

Irene sank wieder in ihre Sofaecke zurück. Ihre Blicke folgten jeder Bewegung Wolfs, o, wann würde sie ihn wiedersehen. Seine Stimme wieder hören dürfen! Als sie sich endlich erhob und dem alten Manne zum Abschied die Hand schüttelte, verabschiedete auch der Graf sich freundlich.

„Auf morgen, liebes Alterchen, bitte, Fräulein Mainau.“

Irene konnte nicht zurückbleiben, wie sie möchte, sie mußte an ihm vorbei auf den Hof treten. Gerade über dem Park mit seinen rauschenden Bäumen schwamm im blauen, wolkenlosen Aether der Vollmond. Unsäglich Friede lag über der Welt. Der Himmel schien so nah, sein ewiges, unsichtbares Thor öffnete sich den irrenden Seelen, Klarheit und eine Fülle göttlicher Reinheit senkte sich nieder zur Welt.

„Herr, ist mir!“ — Das kluge, starkgeistige Mädchen blickte hinauf zur schimmernden Mondscheibe, all ihren Gram, ihre Verzweiflung faßte das angstvolle Weib in diese wenigen Worte zusammen. In diesem Schrei um Hilfe, um Errettung offenbarte sich alles, alles, was Irenes Seele bewegte.

Wolfs Blicke hafteten an diesem bleichen, leidvollen Antlitz, es stand deutlich in den großen,

stehenden Augen zu lesen, die sich nach oben richteten, daß ein Ruf nach Hilfe des Mädchens Seele durchzitterte. Ernst trat er neben sie und ergriff ihre Hand.

„Irene, wir werden jetzt auseinandergehen, aber nicht für immer. Martin hat recht, daß es Verblendung ist, ein begangenes Unrecht nicht wieder fühlen zu wollen. Sie sind nicht glücklich, das muß jeder empfinden, der Sie als blühende Rose gekannt hat, wie ich, und Sie nun blaß und trauernd wiederfindet.“

„Herr Graf —“

„Nein, lassen Sie mir bitte Ihre Hand! Ich habe viel gut zu machen und ich will es, aber Sie müssen auch verzeihen und vergessen wollen und können! Ich bin sehr stolz, ich kann nicht als Bittender zu Ihnen kommen, um dann vielleicht zurückgestoßen zu werden!“

„Es kann niemals wieder werden, wie einst!“

„Wenn Sie es wollen, doch — Irene, ich will heute weiter nichts von Ihnen als das Versprechen, daß Sie Ihrem Bruder sein Haus einrichten und einige Zeit bei ihm bleiben werden.“

Der Schatten eines Lächelns zog um des Mädchens Lippen.

„Ich will kein verzeihendes Wort, nur daß Sie mir anstatt ein Lebewohl sagen: Auf Wiedersehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

* **Rüdesheim, 27. Febr.** Gegen die Rauchplage auf dem Rhein sollen jetzt bekanntlich ernsthafte Schritte unternommen werden. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat als Chef der Rheinstrombauverwaltung eine Bekanntmachung für die Rheinschiffahrt erlassen, in der darauf hingewiesen wird, daß der Dampfkesselüberwachungsverein in Duisburg, dem die meisten deutschen Dampfschiffe angehören, sich bereit erklärt hat, kleineren Reedereien unentgeltlich einen Lehrheizer für kürzere Fahrten zur Verfügung zu stellen, welche den Heizern der Dampfer auf der Fahrt Anleitung geben sollen, mit welchen Mitteln eine rauchschwache Feuerung zu erzielen ist. Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrt-Interessen ein Merkblatt herausgegeben hat, das in kurzen Worten die Mittel erwähnt, die beim Feuern der Dampfkessel zur Verminderung des Rauches anzuwenden sind. Das Merkblatt ist für einen geringen Preis in Plakatform auch an der Schifferbörse in Ruhrort zu erhalten. Es ist abzuwarten, daß von den bekannt gegebenen Mitteln zur Unterdrückung der Rauchplage von den Dampfbootbesitzern gern Gebrauch gemacht wird, damit sie in die Lage versetzt werden, der demnächst in Kraft tretenden Polizeiverordnung über die Verminderung der Rauchplage auf den Rheindampfern vollständig zu entsprechen. Mit Freuden muß es begrüßt werden, daß nunmehr von allen Seiten ernstlich dahin gestrebt wird, dem anerkannten Uebelstand abzuhelfen und so darf auch darauf gerechnet werden, daß bereits in diesem Sommer die behördlichen Anweisungen den Erfolg zeitigen, daß die herrliche Rheingegeben ohne den bisherigen störenden Dualm (man denke nur an den ewigen Dunst im Binger Lochfahrwasser!) genossen werden kann und daß die schädlichen Einwirkungen des Rauches allmählich verschwinden.

Mainz, 25. Febr. Auch in diesem Jahre unternahm das Komitee des Mainzer Karnevals um 2 Uhr 11 Minuten mit dem Dampfer „Rheingold“ seine übliche Fahrt nach Walluf. Man zog dort in das Stammlokal, wo die vier neuen Komiteemitglieder in üblicher Weise mit dem reichlich gestifteten Wein und Sekt unter humorvoller Ansprache getauft wurden. Gegen 9 Uhr kam das Schiff mit Böllerschüssen wieder in Mainz an, von einer ungeheuren Menschenmenge am Rheinufer begrüßt. In der Nähe von Mainz ging der Narrhallamarsch in einen Trauermarsch über und nun wurde der an Bord befindliche Niesenaffe mit einem Fackelzug vor die Stadthalle geführt, wo er feierlich verbrannt wurde. Drennigel gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß der Karneval 1915 nicht mit solchen Schwierigkeiten wie der 14er, zu kämpfen haben werde. Nach einem Ständchen bei den Komiteemitgliedern Bunder und Blogbach begab man sich in den Ratskeller. Das sogenannte Begraben des Karnevals in Mainz war von der Polizei in diesem Jahre aufs

strengste verboten, weil es früher unter Verhöhnung religiöser Gebräuche vor sich ging.

— **Aus Rheinhessen, 24. Febr.** Auf mehr als eine Million Mark Mehrertrag für die 6-jährige Pachtzeit schätzt man die enormen Preissteigerungen, die bei den diesjährigen Neuverpachtungen der rheinhessischen Gemeindejagden erzielt werden. Alle Verpachtungen schlossen bis jetzt mit ganz bedeutenden Steigerungen ab, oft mit solchen von 100—200 Prozent. Selbst in den kleineren Gemeinden werden in der Regel bis zu 1000 Mark mehr erzielt. Da ungefähr 200 Jagden in Betracht kommen, so läßt sich der Mehrertrag in seiner Gesamtwirkung sehr leicht übersehen. In erster Linie sind es ausländische, besonders belgische und holländische Gesellschaften, die mit Vorliebe die an Hasenbeständen so reichen rheinhessischen Jagden für enormes Geld pachten. Bei der gestern in Nieder-Saulheim stattgehabten Neuverpachtung der Jagd stieg diese im Jahrespreis von 3300 auf 5400 Mark.

— **Marienberg (Oberwesterwald), 24. Febr.** Das hiesige Kreisblatt schreibt: (Köln auf dem Westerwald.) Um dem Trübel des Karnevals zu entgehen, haben Hunderte von Kölnern die Rheinische Metropole verlassen und überschwommen den Westerwald. Marienberg besonders, bekannt als Endpunkt des Kölner Weges, war das Ziel vieler Wanderer. Die Hotels waren überfüllt und es herrschte im Ort ein lebhaftes Treiben.

— **Würzburg, 26. Febr.** Ein gefährlicher Scherz, der nicht selten in animierter Stimmung von jugendlichen undbedachten Leuten ausgeführt wird, besteht darin, daß irgend einem Bekannten der Stuhl unbemerkt fortgezogen wird, während der Betreffende Platz nehmen will. Der unpassende „Scherz“ hat schon zahlreiche schwere Unglücksfälle im Gefolge gehabt, von denen zur Warnung auch der neueste hier registriert sei, der sich am Dienstag in Geroldshausen bei Würzburg ereignete. Dort wurde in einem Wirtshaus einem Schneider, als er sich setzen wollte, der Stuhl weggezogen. Der Schneider fiel so unglücklich, daß er das Genick brach und sofort tot war.

— **Köln, 25. Febr.** Eine Mädchenhändlerin wurde hier in der Person einer elegant gekleideten Frau verhaftet. Diese sprach zwei junge Mädchen auf der Straße an, erzählte, daß sie hier fremd sei, und ersuchte unter allerhand Vorspiegelungen die Freundinnen zu einer am folgenden Tage stattfindenden Geburtstagsfeier in der Teutoburgerstraße sich einzufinden. Die Mädchen ließen sich auf die Einladung ein und die fremde Frau versprach, sie am Geschäft abzuholen. Da die Mädchen von der freundlichen Einladung gesprochen hatten, benachrichtigte ein Angestellter des Geschäfts die Kriminalpolizei. Diese erschien zur verabredeten Zeit am Geschäft und als die Fremde erschien, wurde sie von zwei Beamten verhaftet. Bei der Vernehmung stellte es sich heraus, daß es sich um eine von Berlin aus fleckbrieflich verfolgte Mädchenhändlerin handelte, die die Mädchen zu verschleppen beabsichtigte.

— **Mailand, 26. Febr.** Der Flieger Begoud wurde vom deutschen Mechaniker Freis-

muth beschuldigt, an dem Apparat, den Begoud dem italienischen Flieger Dal Mistro, der dieser Tage verunglückte, verkauft hat, ein Stück herausgenommen zu haben, dessen Fehlen beim Wenden des Apparats durch Versagen des Benzinzuflusses sofort den Absturz verursachte. Freismuth bestätigte die Anklage vor dem Notar. Der Apparat weist die angegebene Beschädigung auf.

— **Petersburg, 26. Febr.** Der Flieger Siforsky flog 18 Minuten mit 16 Passagieren und einem Hund in einer Höhe von dreihundert Metern mit seinem Flugzeug über dem neuen Flugfeld von Jlyta Mouromez. Die Belastung betrug 1310 Kilo ohne Benzin und Öl.

— **Monte Carlo, 25. Febr.** Ein eigenartiges Erlebnis, das mit Monte Carlo verknüpft ist, hatte ein Berliner. Diesem, der kürzlich die Schönheiten Italiens genießen wollte, wurde im Gedränge des Genuer Bahnhofes seine Brieftasche mit 650 Mark Inhalt gestohlen. So gut es ging, suchte er sich über den schmerzhaften Verlust zu trösten, wengleich sein Reiseprogramm nunmehr in abgekürzter Form zur Ausführung kommen konnte. Kaum war er indessen nach Berlin zurückgekehrt, als er von einer französischen Bank eine Anweisung über 800 Mark und bald darauf in einem Brief aus Monte Carlo die Aufklärung für diese Sendung erhielt. Der lebenswürdige „Empfänger“ der gestohlenen Summe war von Genua stracks an den Spieltisch von Monte Carlo geeilt, um dort sein Glück zu versuchen. Fortuna hatte es auch wirklich gut mit ihm gemeint, und so kam er in die angenehme Lage, dem „Berliner“ die entwendete Summe nebst einem angemessenen Schmerzensgelde zurückzuerstatten. Man sieht, es gibt noch ehrliche Finder auf der Welt!

— **Newyork, 26. Febr.** Im Süden der Vereinigten Staaten sind im Laufe des gestrigen Tages abermals riesige Schneemassen niedergegangen. Der Schnee fiel in solchen Mengen, wie man es dort in den letzten 20 Jahren nicht mehr erlebt hat. In Savannah und Augusta ist der Verkehr vollständig unterbunden. Ähnliche Meldungen kommen aus den Staaten Georgia, Alabama und Louisiana. Man befürchtet, daß besonders die Baumwollernter schweren Schaden erlitten hat.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.



Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.



H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.





Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1914. * Nr. 9

Gefühlte Schuld.

Von Elsa Stüker.
(Fortsetzung.)

Asta war still geworden. Sollte dies gar eine Anspielung sein? In den letzten Tagen war sie gar nicht so siegesicher gewesen. Der Doktor war so zerstreut, gab oft verkehrte Antworten, ja ihm schien ihre Anwesenheit manchmal lästig zu sein. In der letzten Zeit war meist Hildegard allein zugegen, wenn sie vorkam; sollte der Doktor ihr ausweichen? Koch gab sie indes die Sache nicht verloren. Er hat sie vielleicht nur prüfen wollen, darum sagt sie nun mit einer Innigkeit, die ihr sonst nicht zu Gebote stand:

„Ihre Behauptung mag zutreffen, Herr Doktor, doch wenn ich liebe, so sind alle äußeren Umstände für mich Nebensache. Ich könnte mit einem gehobten Manne ebenso in der Armut wie in Glanz und Reichtum leben.“

„Der Glückliche“, sagte Doktor Werenbold ziemlich Sarkastisch, dem die Situation anfang, unheimlich zu werden. Asta achtete jedoch nicht darauf. Jetzt den letzten Trumpf ausspielen, vielleicht hat sie gewonnen.

„Nun, und wenn Sie der Glückliche sein wollten, Sie sollten es nicht zu bereuen haben.“

So, nun war es heraus, er mußte Farbe bekennen.

Dennoch ist ihr die Stille, die auf ihre Worte folgte, höchst unbehaglich. Sie schaut unter sich, es sollte verächtlich und mädchenhaft aussehen, während ihr Herz vor Aufregung heftig pochte.

Doktor Werenbold ist wie versteinert. Dies hat er nicht erwartet. Ein Weib, das sich selbst anträgt. Ein Edel erfaßte ihn. Hat er ihr je Hoffnungen, ja nur die leisesten Hoffnungen gemacht. Liebe, bei Gott wohin geriet die junge Dame, die ihm bisher als gute Bekannte seiner Schwester, als Gast des Hauses, das ein Wesen barg, dem schon längst seine tiefste Verehrung gehörte,

galt, er sollte sie lieben? Dem jungen Manne wird immer unbehaglicher zumute. Das Beste ist, er faßt alles als Scherz auf, obwohl er von der Baronesse tiefem Ernst überzeugt ist.

„Bei guten Bekannten ist ein Scherz erlaubt“, sagte er und lachte herzlich.

Asta erblaßte und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Sie sah, daß all ihre ehrgeizigen Pläne hinfällig waren. Nun hieß es Selbstbeherrschung zu bewahren und den Mann vor sich, den sie anfang glühend zu hassen, auf seiner Meinung belassen. Sie stimmte daher in Richards Lachen ein und sagte:

„Wirklich, Herr Doktor, Sie haben die Sache vom richtigen Standpunkt aufgefaßt. Das einförmige Landleben macht mich übermütig. Ich weiß oft tatsächlich nicht, was ich beginnen soll. Es ist höchste Zeit, daß ich wieder in die Residenz zurückkehre. Also leben Sie wohl, Herr Doktor, grüßen Sie die lieben Jhrigen herzlichst. Mir fällt soeben ein, daß uns Graf Fermond zu einem Picnic eingeladen, da darf ich nicht fehlen.“

Sie reichte dem Doktor ruhig und unbefangenen die Hand, die dieser denn auch wie erlöst ergriff und der sich entfernenden Dame mit gemischten Gefühlen nachsah.



Der Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse. (Mit Text.)

„Zur Schauspielerin bist du geboren“, dachte er. Er staunte über ihre große Beherrschung, denn was sie da vorgebracht, davon glaubte er kein Wort. Wenn er geahnt, daß die Baronesse in ihm einen Heiratskandidaten erblickte, nie wäre er zugegen gewesen, wenn sie die Schwesterbesuchte. Warum mußte es der Zufall bringen, daß sie ihn allein im Garten antraf — Hildegard war

ins Pfarrhaus gegangen — Lieber Himmel, seine Gedanken und sein Herz waren weit entfernt von dieser Dame, überhaupt von einer Heirat. Er war freundlich und zuvorkommend zu der Bekannten seiner Schwester gewesen, mehr nicht. Und eines machte ihm ihre Nähe angenehm. Stets hoffte er, aus ihrem Munde etwas von des Grafen Enttöndung zu hören, dessen lieb-

liches Äußere einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Dies war jedoch nie der Fall gewesen. Baroneß von Niska vermied es, diesen Namen zu nennen. Natürlich, sein Vater hat sich mit dem Grafen überworfen, und deshalb sprach sie wenig von der gräflichen Familie. Jedenfalls wird die Baronesse nun wohl nicht mehr sein Elternhaus betreten. Sie hat seine Antwort wohl verstanden, sich nur so gut es ging aus der Affäre gezogen. Sollte sie dennoch trotz alledem seine Schwester besuchen, so konnte er sich ja zurückziehen.

Unmutig über diesen merkwürdigen Vorfall verließ Doktor Richard den Garten und begab sich zu seinem Vater, der sich heute wieder etwas schwächer fühlte und der Ruhe pflegte. Als Richard die Treppe ins Haus hinaufschritt, sah er aus der Entfernung Hildegard mit Marissa Bredenweg daherkommen. Er hatte das junge Mädchen, mit dem seine Schwester eine innige Freundschaft verband, flüchtig kennen gelernt. Er wandte rasch das Haupt zur Seite, während seine blauen Augen zornig bligten. Nur rasch hinein ins Zimmer und aus dem Bereiche aller weiblichen Wesen, es könnte ihm vielleicht nochmal so ergehen wie bei der Baronesse.

Baroneß Niska war, als sie das Werenboldsche Anwesen verlassen, in höchster Erregung und Empörung über ihre schmähliche Niederlage in den Wald gerannt. Sie war sonst keine große Fußgängerin, zu ihren Besuchen bei Werenbolds wollte sie nicht den gräflichen Wagen benutzen, um dieselben weniger auffällig zu machen. Auch hier hatte sie Fiasko gemacht, trotzdem sie schon geglaubt, ihrem Ziele sehr nahe zu sein. Dieser dumme, eingebildete Bauernjunge, dieser Landwirtssohn, was glaubte er eigentlich, sie, eine Baronesse Niska, so zu behandeln. Sie, die sich erniedrigt und diesen einfachen Mann zum Gatten gewählt hätte, sie wurde verhöhnt. Glücklich müßte sich der Mann schämen, solch eine Partie zu machen. Wieviel Annehmlichkeiten bot ihm die Stellung ihrer Mutter. Waren sie nicht in den höchsten Kreisen angesehen, und alle Türen der Adelsfamilien öffneten sich, wohin sie sich auch wenden mochten. So schlimm war es ihr noch nie ergangen, und erst jetzt wurde ihr klar, was sie getan. Sie hat sich dem Menschen selbst angeboten, wenn das ihre Mutter wüßte. Wütend stampfte sie mit dem Fuße auf.

„Ist das deine ganze Klugheit und Intelligenz, um die dich viele beneiden“, dachte Niska voll Hohn. „Nein, du hast dich wirklich dumm und unvorsichtig benommen. Wie konntest du nur so unbesonnen sein.“

Alle Selbstvorwürfe, die sich die Baronesse machte, waren vergebens. Sie hatte einmal eine Niederlage erfahren. Voll Ingrimm über sich selbst eilte sie dem Schlosse zu, nachdem sie fast über eine Stunde planlos umhergeirrt war.

„Was ist geschehen?“ frug Lisa, als die Baronesse in die Vorhalle trat, wo das junge Schloßfräulein zum Ausgange bereitstand.

„O, nichts von Bedeutung“, entgegnete Niska und bemühte sich, möglichst gleichmütig auszugehen. „Ich habe nur rasende Kopfschmerzen und will mich etwas zurückziehen. Zum Abend wird es dann besser sein.“

„Wie leid mir dies ist“, sagte Lisa, teilnehmend zu Niska herantretend. „Dann willst du dich nicht an unserem Picknick beteiligen?“

„Nein, Lisa, es geht wirklich nicht. Es tut mir auch riesig leid, da ich mich so darauf gefreut habe. Entschuldige mich bei den anderen und auf Wiedersehen“, damit reichte sie Lisa die Hand und eilte die Treppe hinauf, um ihr Gemach aufzusuchen.

Lisa war ehrlich besorgt um Niska, befahl Brigitte, gelegentlich nach der Baronesse zu sehen. Ihr einige Erfrischungen zu bringen. Dann begab sie sich mit Fräulein von Roser in den Wald, wofelbst sich die gräfliche Familie mit ihren Gästen bereits befand.

Lisa hatte sich allmählich an ihre Gesellschafts dame und Lehrerin gewöhnt, ebenso mit der Verlobung ihrer Mutter ausgeöhnt, nachdem sie sah, wie die Mutter seither eine ganz andere, Glücklichere geworden. Graf Marco reiste morgen wieder ab. Erst im nächsten Frühjahr sollte die Hochzeit des Paares gefeiert werden, da Gräfin Adelaide die Trauer um den verstorbenen Gatten respektieren wollte.

Auf dem Wege begegnete den Damen Herr Doktor Werenbold zu Pferde. Er grüßte tief, und sekundenlang senkten sich seine Augen in Lisas klare Kinderaugen, die jedoch heiß errötend den Blick abwandte. Ein frohes Leuchten trat in Richards Antlitz. Sagt ihm nicht die heiße Verwirrung des jungen Mädchens, daß er ihr mehr denn ein flüchtiger Bekannter, ja daß sie auch ihn nicht ungerne sah?

„Ist dieser Herr ein Pfießer?“ frug Fräulein von Roser das junge Mädchen, als der Reiter außer Hörweite.

„Ja“, erwiderte Lisa. „Er ist der Sohn eines Gutsnachbarn.“

„Eicher ein Graf oder Baron“, sagte Fräulein Roser. „Ein vollendeter Kavaliere.“

Lisa zuckte zusammen. Ein Graf, ja, das sagte auch die Alte, vor deren Worten sie einst gestohlen war. Jener Tag fiel ihr ein,

und wieder stiegen Zweifel in ihrem Herzen gegen den Großvater auf.

„Sie haben recht, Fräulein Roser“, entgegnete Lisa. Um jedoch auf ein anderes Thema zu kommen, fuhr sie fort: „Wir sind am Ziel, ich sehe schon den Großvater.“

„Ach, wie reizend sich das im Grünen ausmacht“, rief Fräulein Roser in ehrlicher Begeisterung, als sie nun eine große Lichtung erblickten, wofelbst fröhlich und heiter plaudernd die ganze Gesellschaft auf weichem Moose lagerte, während ein Diener Erfrischungen und Getränke herumreichte.

„Ein Bild zum Malen“, entgegnete Lisa. „Schade, daß ich nicht Pinsel und Palette hier habe.“

„Hallo, Lisa, so lange auf sich warten zu lassen“, rief der Großvater gutgelaunt seiner Enkelin zu, indem er ein Glas erhob und auf das Wohl der Näherkommenden in einem Zuge leerte.

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, Herr Graf“, entgegnete Fräulein Roser.

„Ah bah. Bei dem herrlichen Wetter müßte man nicht in dumpfer Stube sitzen und das Hirn anstrengen.“

„Es ist jetzt auch noch schön, Großvater“, sagte Lisa lächelnd, sich bei ihm niederlassend.

Die unangenehme Empfindung, die Fräulein von Roser durch ihre Worte in ihr erweckt, hatte Lisa rasch abgeschüttelt. In der ersten Zeit ist sie elend und krank dadurch geworden und hat dem Großvater ein großes Unrecht abzubitten. Sie ist daher doppelt lebenswürdig zu dem alten Herrn, der ganz glücklich in ihr frisches Gesichtchen blickt.

„Ein liebes Kind, seine Lisa. Sie ist ihm fast lieber, wie seine Tochter ihm als Kind war“, dachte der Graf.

„Lisa soll uns etwas singen“, sagte Gräfin Adelaide, die seit ihrer Verlobung mit Graf Marco wie verjüngt und sehr glücklich ausah.

Lisa ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie hatte eine gute Sopranstimme und sang einige Mendelssohnsche und Schubertsche Lieder, die klar und rein durch den schweigenden Wald tönten.

„O seh ich auf der Heide dort, im Sturme dich“, sang Lisa mit besonderer Zinnigkeit. Ihre Augen leuchteten. Ihr noch nicht voll bewußt war die Liebe in ihr Herz eingezogen und hatte sie wie vor etwas Kostlichem aufsaugen lassen.

Hätte Lisa geahnt, daß unweit von ihr und den Ihrigen ein junger Mann sein Pferd zum Stehen gebracht und tiefbewegt ihrer lieblichen Stimme gelauscht, sie würde wohl erschrocken innegehalten haben. So aber traf der innige Ton ein Männerherz, in dessen Tiefen es einen jubelnden Widerhall fand.

Richard Werenbold war es, der Lisas Gesang belauscht und als der letzte Ton von der jungen Stimme verhallt, langsam den Heimritt unternahm. Warum mußte gerade dieses Mädchen in dem finsternen Schlosse wohnen, in welches nach seiner Überzeugung kein Lichtstrahl der Menschenliebe und Freundlichkeit fiel. Warum war sie des alten bösen Grafen einzig Enkelkind, dem er sich niemals nähern durfte. Nicht allein des Standesunterschiedes halber, sondern weil Graf Fermond es sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, mit seinem Vater zu brechen. Eine heiße Empörung wallt in dem stolzen Herzen Richards empor. Seit er wieder in der Heimat, ist es sein Wunsch, dem alten Grafen die Wohlthaten, die dieser einst seinem Vater gespendet, mit Zinsen zurückzuzahlen. Er will nichts von da drüben geschenkt haben, nachdem seine Familie für die Schloßbewohner nicht existiert und verfehmt wird.

Er kann dies, dank seines schönen Einkommens, das ihm seine Stellung brachte. Der Vater mußte die ganze Schuld angeben, und der Sohn will sie zurückerstatten. O, das tat wohl, diesem Manne einmal gegenüberzutreten, ebenso stolz und ebenso in jeder Beziehung und Gesinnung ein Edelmann, wie der finstere Graf. Kann er dies dem Großvater des geliebten Mädchens antun? Nein, es geht nicht. Wenngleich er sich sagen muß, daß seine Liebe zu Lisa aussichtslos ist, so würde er dennoch unrecht tun und den alten Mann vielleicht noch mehr verbittern. In ernste Gedanken versunken ritt er weiter.

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, hören S' ein armes Weib an.“

„Was wollt Ihr, ich bin kein Graf“, entgegnete Richard etwas ungeduldig zu einem alten, gebückt gehenden Weibe, das einen Korb am Arme, allerhand Kräuter und Beeren zu sammeln schien.

„Hier habt Ihr etwas; nun geht Eures Weges. Mein Knappe läßt nicht mit sich spassen, wenn Ihr uns in den Weg kommt.“ Er reichte der Alten ein Geldstück hin, die es jedoch nicht annahm.

„Ich brauch' nicht Euer Geld, Graf“, sagte die Alte. „Ihr seid ein Graf, ob Ihr es glaubt oder nicht. Dort“, sie deutete nach den im Grünen verstedten Umrissen des Schlosses Fermond, „dort ist Euer Besitz. Ich bitt' Ihne, glauben S' einer ehrlichen Frau. Ich leb' nicht mehr lang, und vorher muß das Unrecht ans Tageslicht kommen. Dort ist Euer Wiegen gestanden, und dort hat man Eures Vaters tot's Mutterl hinausgetragen, als dieser

kaum ein paar Stunden zählte, und die andere hat das junge Gräsle in eine andere Wiegen gelegt. Des jung' Gräsle war Ihr Vater. So, nun ist's heraus, und ich hoff', daß Ihr es richtig ausrichtet."

Mit diesen Worten verschwand die Alte, höflich knirschend und das Zeichen des Kreuzes nach dem Schlosse zu schlagend.

"Einfältige Person", sagte Richard zu sich. Er wußte, daß die Kräutersuse allgemein als blöde und altersschwach bekannt war und legte darum auch auf ihr merkwürdiges Geschrei keinen Wert.

"Herr Graf", er lächelte. Sagten sie nicht daheim, er hätte das Aussehen eines Edelmannes. Nun, wenn er auch nicht den Titel besaß, so konnte man ihn dafür halten. Lieber Gott, was lag ihm daran. Richard hing nicht an Rang und Glanz. Bei ihm galt der innere Wert mehr, denn eine Adelskrone. Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt in beschleunigtem Tempo dem Vaterhause zu. Er hatte Sehnsucht nach dem Vater, dessen Zustand in den letzten Tagen etwas weniger günstig war.

Zu Hause angelangt, empfing ihn sein Schwesterlein freudestrahlend.

"Komm' rasch zum Vater, er ist wieder viel besser. Eine große Freude steht dir bevor."

Trohbewegt ließ sich Richard von der Schwester zum Vater führen, der selig lächelnd den beiden entgegenblickte, während die Mutter, die bei ihm saß, ein großes Schreiben in der Hand hielt.

O, ein Gedanke durchzuckte ihn. Seine Arbeit — sollte sie einen Preis errungen haben? Ja, er las es in des Vaters, in der Mutter Antlitz.

"Junge, ich gratuliere", sagte Herr Werenbold zu seinem Sohn. Deine wissenschaftliche Arbeit hat den ersten Preis erhalten."

"Herrgott, das Glück", sagte Richard, tief atmend. Seine Arbeit, sein Freund, sein Kamerad. Wie liebevoll hatte er daran gearbeitet, keine Mühe gespart, nun ward ihm auch des Fleißes köstlicher Lohn.

"Dies muß gefeiert werden", sagte die Mutter, und Hildegard eilte hinaus, um Vorbereitungen zu treffen. Sie war ja so ungemein stolz auf den Bruder. Dieser jedoch saß glücklich und erfreut bei Vater und Mutter, und die Worte der alten Kräutersuse waren vergessen.

4.

Es regnete in Strömen, von den Bäumen und Sträuchern tropfte es. Monoton schlug der Regen an die hohen Scheiben des Schlosses Fermond, das heute so düster und verlassen ausah, als Schloß kein menschliches Wesen darin. Nur unten in der Gefindekammer ist es lebendig. Dort ist fast das ganze Schloßpersonal versammelt. Köchin Anna hat nur zu beschwichtigen, damit die Leute nicht gar zu laut werden.

Diese debattierten über den Streik, den die Tagelöhner und Handlanger, die auf dem großen Betriebe des Schlosses Beschäftigung fanden, ins Werk setzen wollten. Sie meinten, der Graf sammle Reichthümer auf Reichthümer durch ihrer Hände Fleiß, und sie hätten immer den gleichen, kärglichen Lohn. Obwohl ihnen der Inspektor vor einigen Monaten Lohnerhöhung bewilligt, so wollten sie jetzt auch dafür nicht mehr arbeiten, sondern verlangten noch mehr. Der Inspektor verstand sich indes nicht dazu, selbst als der alte Graf etwas einlenkte und wenigstens eine Kleinigkeit höher steigen wollte.

"Herr Graf, wenn Sie jetzt dem Willen der Leute folgen, so haben wir in einigen Wochen dieselbe Sache", riet er seinem Herrn.

"Gut, handeln Sie nach Ihrem Belieben", entgegnete dieser. Es war jedoch nicht gut, und schon herrschte ein großer Aufruhr unter den Leuten. Viele Gutmeinende rieten dem Inspektor, sich vorläufig nicht allein im Orte blicken zu lassen. Es gab da manch haßesfüllte Seele, die in ihrem Grimm ihm zu nahe treten konnte.

Es fehlte auch nicht an Leuten, die den Arbeitern zur Ruhe rieten, was auf manche einen besänftigenden Eindruck machte, doch im allgemeinen war die Stimmung immer noch kritisch genug. Heute war die Sache durch die schlechte Witterung, die ein Arbeiten auf dem Felde nicht zuließ, so wie so hinfällig, wie aber würde es kommen, wenn die Arbeit wieder aufgenommen wurde? Es war anfangs Herbst und noch die ganze Kartoffelernte, Obst- und teilweise Grummeternte einzuharsten. Noch eine Miesnarbeit war zu bewältigen, bis die stilleren Wintertage ihren Einzug halten würden.

"Ihr könntet auch ein paar Wörtel bei den rabiaten Burschen anbringen", sagte Anna zu dem Gefinde. "Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still", heißt es da auch. Naam, daß sie einige Wagen haben, gleich müssen's noch mehr sein. Um sie dann wieder im Dorstrog zu vertrinken. Für die Mannsleut' ist's überhaupt nicht gut, wenn s' so viel Geld in der Tasche haben. Die Frau daheim — wenn s' verheiratet sind — hat so fast nie viel davon zu sehen. Die Trunkenbolde mehren sich von Jahr zu Jahr, und wieviel abschreckende Beispiele haben

wir hier schon erlebt. So viel unser Herr Pfarrer auch dagegen redet, nützen tut's meist nicht viel.

An ihrem Pfarrherrn soll die ganze Gemeinde ein Beispiel nehmen. Was hat der Herr nicht schon Gutes gestiftet und auch manchen wieder auf den richtigen Weg gebracht. Sagt nur das den Leuten. Und ein Leuteschinder, unser Herr, so ein Wort ist eine gottlästerliche Gemeinheit. Was kommt net alles ins Dorf, ich weiß am besten Bescheid darüber. Jedes arme Weib kann's erzählen, daß sie nie vergebens im Schloß um Hilfe angefragt hat."

"Ja, das ist schon recht. Aber bringen S' des dene bei. Die sind wie die reine Dickschädel. Da hat kein Reden mehr viel wert. Im Gegenteil, recht grob müßt einer werden", sagte der alte Pferdeknecht Georg, der fast sein ganzes Leben in des Grafen Diensten stand!

"Unsern Jean haben s' gestern beinahe vom Wagen gerissen. Sei seine Livree hat s' scheniert. Brigitte, seine Frau, hat eine Heidenangst ausgestanden."

"Lieber Himmel, ja ist es denn schon so weit gekommen, daß wir auf unserem Schloß nicht mehr sicher sind vor Leuten, die fiets ihr Brot beim Grafen gefunden haben", sagte Anna ganz entsetzt.

"Nun, was wär's, wenn der Graf ein Einsehen hätt' und noch einmal den Lohn erhöhen würde", sagte der Diener Robert.

"Die paar Groschen dürft' er nicht so beachten, die Leute arbeiten dafür wieder um so emsigger."

"Jawohl, das glaube ich Ihnen. Das ist Wasser auf Ihre Mühle", sagte Georg. "Am liebsten gar nichts arbeiten und einen großen Lohn."

"Wie können Sie mich beschimpfen", rief Robert zornglühend.

"Ich trete nur für das Recht in die Schranken, wie es jeder ordentliche Mann tun würde."

"Was hat das schöne Getue für einen Wert", sagte Georg.

"Sie würden wohl am liebsten den Führer der andern machen."

"Halten Sie ein, oder ich werde grob", sagte Robert, außer sich vor Erbitterung und Groll.

"Still, der Graf", sagte Anna, und sofort trat Ruhe ein, denn Graf Fermond blickte eben zur Türe herein, zog sich jedoch sofort wieder zurück.

Das Gefinde verließ nun stillschweigend die Stube, seiner Beschäftigung nachgehend. Anna atmete auf, denn es hätte nicht viel gefehlt, und Robert und der alte Georg wären scharf aneinandergeraten.

Im blauen Zimmer stand Lisa am Fenster und blickte in den trüben Regentag hinaus. Zwei Jahre sind seit ihrem Einzug ins Schloß vergangen. Sie ist nun allein beim Großvater, denn vor einem Jahre hat die Vermählung ihrer Mutter mit Graf Marco stattgefunden. Gräfin Adelaide hat ihren Wohnsitz mit dem Gatten in Berlin, nur im Sommer oder Herbst sind sie Gäste des Vaters. Lisa ist auf den Wunsch ihres Großvaters im Schlosse geblieben, da die große Tochter für das neuvermählte Paar in der ersten Zeit ihrer Ehe entbehrlich wurde.

Das junge Mädchen hat sich gut im Schlosse eingewöhnt, so daß sie die Mutter schon einige Zeit missen kann. Der Graf hält viel auf seine Enkelin. Sie ist sein kleiner Kamerad, sein Trost und die Freude seines Alters. Lisa hat es vermocht, das finstere Gemüt des Großvaters zu erbellen und nimmt regen Anteil an seinen Sorgen und Argernissen, die ein so großer Besitz, wie Schloß Fermond es ist, mit sich bringt. Fräulein von Roser hat seit einem halben Jahre das Schloß verlassen, denn Lisas Erziehung ist vollendet. Auch in der Musik hat sie große Fortschritte gemacht, und ihr schönes Spiel entzückt die ganze Umgebung. Schloß Fermond ist nun ihr liebster Aufenthalt geworden, wenn sie sich zuweilen auch manchmal nach der fernem Mutter sehnt, die täglich ein Brieflein dem Töchterlein sendet, das nur Glück und Freude atmet. Lisa hingegen hat eine Menge Neuigkeiten der Mutter zu berichten, in welchem die Gräfin die Liebe ihres Kindes erblickt, die Liebe, die auch dem Großvater seinen Lebensabend verschönt.

Lisa lächelt verträumt. In ihrem Herzen ist lichter Sonnenschein, selbst der trübe Regentag kann diesen nicht verwischen. Die letzten Wochen haben ihrem jungen Dasein das Schönste gegeben, das ein junges Mädchenherz erfährt. Die Liebe ist bei ihr eingelehrt. Im Sturme hat Richard Werenbold, der augenblicklich wieder in der Heimat weilt, ihr Herz erobert.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

Erzählung aus dem Leben von Richard Eßer.

(Nachdruck verboten.)

Stillgestanden! Augen links!" so lautete das Kommando des Unteroffiziers Wiegandt von der zweiten Eskadron. — "Ein Unteroffizier, dreißig Mann zum Remonteabholen kommandiert!" meldete er alsdann pflichteifrig dem Herrn Obersten, der gefolgt

von sämtlichen Eskadronschefs und im Gespräch mit dem Oberzahlmeister vertieft, auf unsere Gruppe zuschritt.

Was den Herrn Wachtmeister meiner Eskadron bewogen hatte, mich zum Abholen der diesjährigen Remonten zu kommandieren, ist mir nie klar geworden, aber dankbar war ich ihm im stillen dafür; war es für mich doch ein frohes Ereignis, einmal weiter in die Welt zu kommen und für einige Tage der grauen Kaserne den Rücken kehren zu dürfen. Ich diente im ersten Jahr bei einem rheinischen Kavallerieregiment und war noch nie weiter in der Welt gewesen, als von meiner Heimat, welche ebenfalls im Rheinlande lag, bis zu meiner Garnison.

Nun aber stand mir bevor, einmal mein geliebtes Vaterland zu durchreisen von Westen nach Osten, galt es doch eine Fahrt über Hannover, Berlin nach Ostpreußen.

Vor drei Tagen abends, als die Eskadron vor dem Stalle angetreten stand und der Dienst für den anderen Tag bekannt gegeben wurde, hatte unser Wachtmeister sein schwarzes Buch, welches manchen von uns ein gewisses Angstgefühl überkommen ließ, in die Hand genommen; die Dreijährigen behaupteten, einige von ihnen seien darin dauernd verewigt und würden zu jedem Arbeitsdienst



Eine lebendiggebärende Pflanze. (Mit Text.)

und Nachexerzieren usw. daraus verlesen. Wie es genau mit dem Buche stand, weiß ich freilich nicht, denn es wurde von seinem Besitzer wie ein Heiligtum gehütet, und nach meinem Wissen hat nie ein anderer einen Einblick in das Buch erhalten. Der Gestrengschritt die Front ab, jeden einzelnen musternd und dann hier und dort einen aus dem Gliede winkend. Auch ich befand mich unter den Ausgewählten und empfand dies mit verschiedenen Gefühlen, denn auch ich hatte schon Gelegenheit gehabt, zu irgendeinem Extra-

Mann standen wir vor der Front, und nun teilte uns der Eskadronsgewaltige mit, daß wir uns zum Remonteabholen anderen Mor-

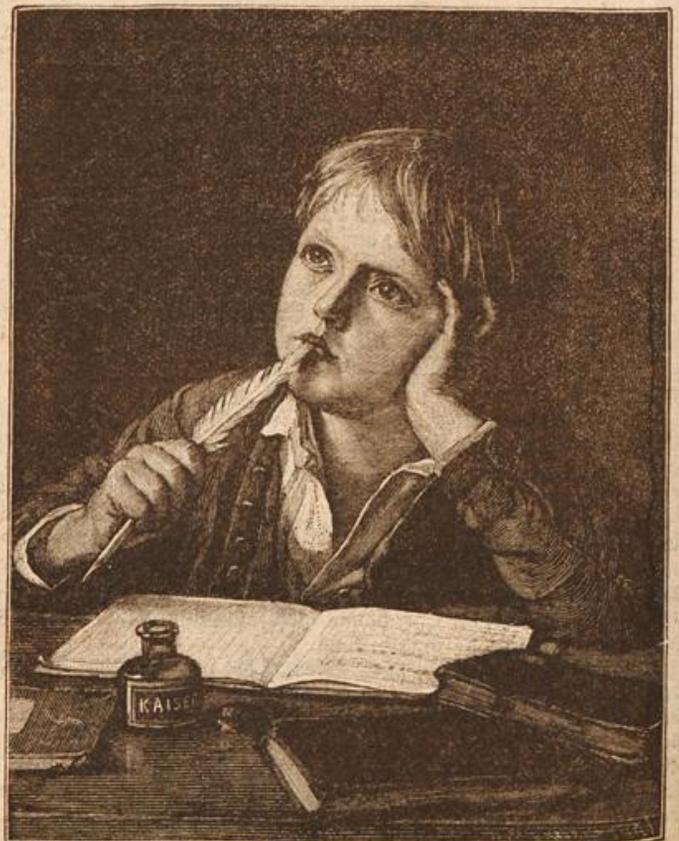
gens auf der Regimentskammer zu melden hätten, wo wir zu diesem Kommando ausgerüstet würden. Wie bereits gesagt, war dieses für mich eine sehr freudige Überraschung, und, auf der Stube angekommen, teilte ich denn auch sofort meinen Eltern das frohe Ereignis auf einer Ansichtskarte mit, welche ich mir vorher in der Kantine gekauft hatte. Bei meiner Mitteilung an meine Angehörigen konnte ich denn auch gleich kunstgerecht die Andeutung mit einflechten, daß ich zu der großen Reise Geld gebrauche und augenblicklich ganz abgebrannt sei. Am andern Morgen ging es dann zur Regimentskammer, wo wir unsere Sachen empfangen, und zwar schwarze Hose, Mantel, Schnürschuhe und Mütze; den Rock hatten wir bereits von der Eskadronskammer erhalten.

Im Anfang meiner Erzählung also standen wir, von jeder Eskadron sechs Mann, in diesen Sachen, den Mantel gerollt über die Schulter gelegt, vor dem Regimentskomman-

deur, welcher noch eine kurze Inspektion hielt. Unteroffizier Wiegandt, welcher ebenfalls zum Kommando gehörte, erhielt nun die nötigen Weisungen, und hierauf marschierten wir endlich zum Kasernentor hinaus nach dem Bahnhof; dort erwartete uns schon ein Oberleutnant, der zufällig meine Ausbildung geleitet hatte, und zu unserer Eskadron gehörte. Trotz der frühen Morgenstunde waren wir schon alle recht lebendig und stiegen begeistert in den



Das neue Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. (Mit Text.)



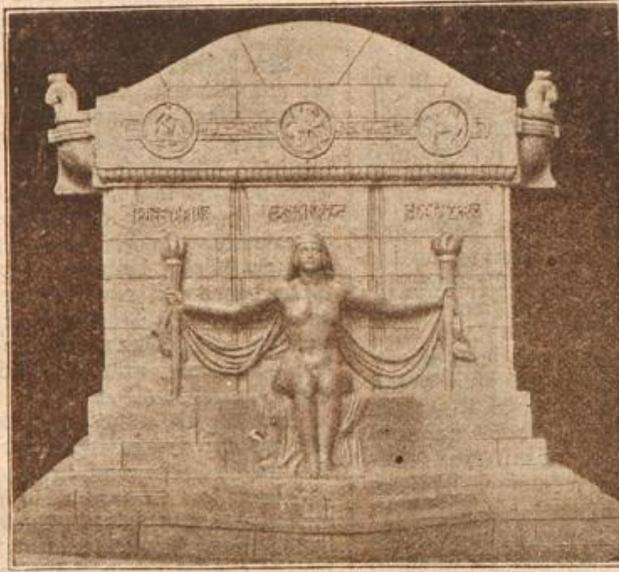
Der erste Aufsatz. Von Julius Günther. (Mit Text.)

Zug, welcher uns nach Osten führen sollte. Kaum war der Bahnhof verlassen, so erschallten denn auch schon lustige Soldatenweisen, von jungen, frischen Menschen ge-
lungen, hinaus. Auf den Stationen, wo der Zug hielt, durfte nicht gesungen werden, dafür aber gab's ein herzliches Abschiednehmen und Winken, am meisten aber, wenn junge Mädchen zufällig anwesend waren.

In Hannover war einiger Aufenthalt; wir erhielten dort ein warmes Mittagessen. Dieses wurde hastig eingenommen, und nach kurzer Rast ging's dann weiter. Abends langten wir in Berlin an, wo wir bis zum nächsten Morgen blieben. In der Frühe erfolgte dann wieder die Abfahrt, und das Dampfroß führte uns dem Ziele immer näher entgegen. Aber merkwürdig, das Singen war verstummt, und jeder machte es sich so gemütlich wie nur irgend möglich; ich hatte mir's einigermaßen am Wagenfenster bequem gemacht und folgte mit meinen Blicken dem Rauch der Lokomotive, welcher dicht an dem Zuge vorbeistrich. Ein feiner Regen, sogenannter Bindfadenregen, hatte sich eingestellt, und von der Sonne war heute nichts zu sehen, die gestern noch so heiß vom Junihimmel herabgeschienen hatte. Zum größten Teil mag dieser Wetter-

sie zu ihrer weiteren Kräftigung ein Jahr lang mit Hafer gefüttert und reichlicher Bewegung in frischer Luft ausgesetzt. Mit vier Jahren erfolgt dann ihre Zuteilung an die Regimenter, bei denen sie jedes Jahr Anfang Juli eintreffen.

Wir erhielten in diesem Jahre zwei- und siebenzig Remonten und führten sie immer drei und drei zusammengekoppelt zur naheliegenden Eisenbahnstation zum Verladen. — Unter unseren Pferden fiel mir ein besonders übermütiger brauner Wallach auf, welcher sich nicht geduldig wie die übrigen Pferde entführen ließ, sondern während die tollsten Sprünge machte, sein Führer hatte demnach viele Arbeit mit



Ein deutsches Denkmal für Amerika. (Mit Text.)



Dr. F. Ferrol-Bonn, Erfinder und Lehrer eines neuen Rechenverfahrens. (Mit Text.)

umschlag auch dazu beigetragen haben, daß wir unsere Begeisterung dämpften, denn jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Am Abend klärte sich der Himmel jedoch wieder auf, und als wir bald an unserem Ziel waren, klang aus jedem Fenster auch wieder ein lustiges Lied. Wir erhielten auf einem großen Gutshofe

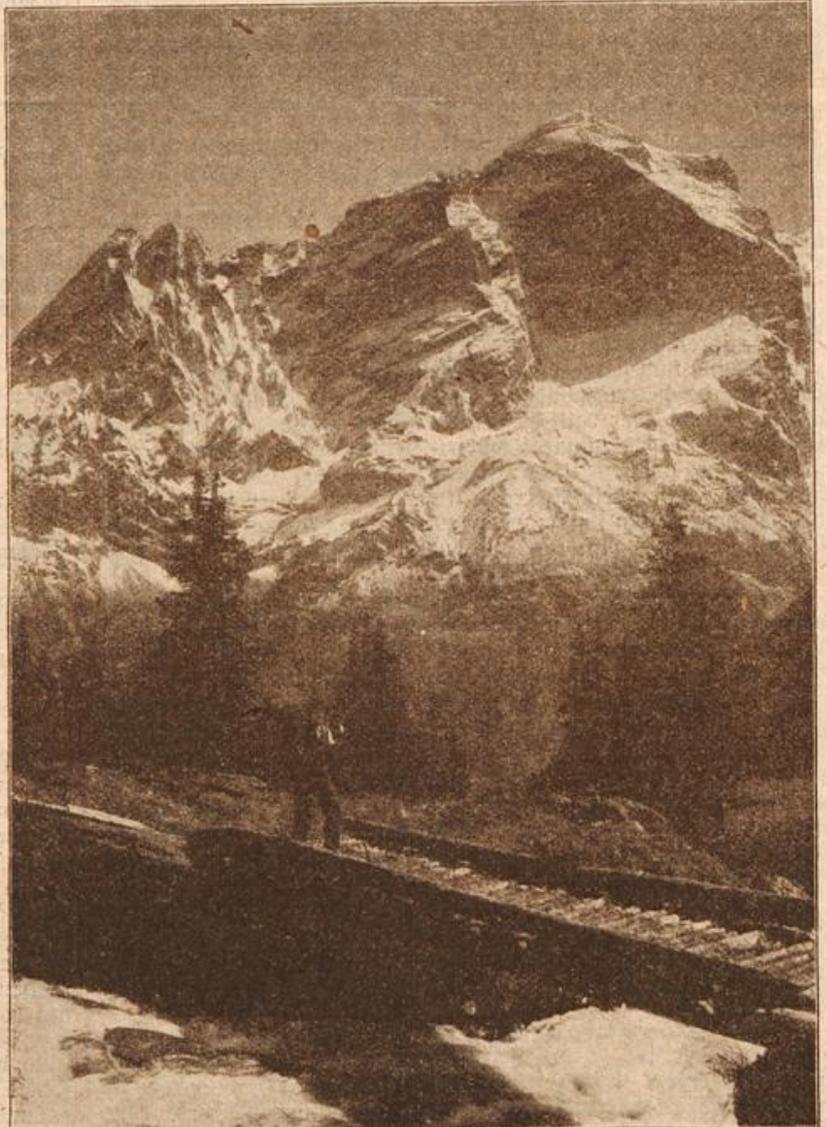
ihm und hinfte bereits neben seiner Koppelung her, weil der Braune ihn verschiedentlich beim Tanzen auf den rechten Fuß getreten hatte. Auf Anordnung des Unteroffiziers Wiegandt wurde der Widerspenstige dann von den anderen Pferden losgekoppelt und mir zum Führen übergeben, weil ich bisher keine Koppelung hatte. Ich führte



Das staatliche Fernheizwerk in Dresden. (Mit Text.)

alle Quartier. Der andere Tag war ein Ruhetag. Ich benutzte die Gelegenheit, von hier eine Karte nach Hause zu schreiben, um die Meinigen zu überzeugen, daß ich wirklich dieses Mal kein Rätsel erfunden hatte, um von ihnen Geld zu erbitten. Ansichtskarten von hier gab es leider nicht, doch genügte eine einfache Postkarte auch, denn der Poststempel konnte ja nicht trügen.

Am anderen Tag begaben wir uns nun zum Remontedepot, wo uns die Pferde überwiesen wurden, welche für uns bestimmt waren. Gleichzeitig mit unserem Kommando waren noch von fünf anderen Regimentern Leute ebenfalls zum Remonteaholen dort. Die Pferdewärter des Depots führten die Tiere aus den Ställen und verlasen die Nummer eines jeden Pferdes, worauf sie dann von dem Leiter des Depots den verschiedenen Regimentern überwiesen wurden. Der Ankauf der Pferde für Heereszwecke geschieht alljährlich im Sommer durch Remonteankaufskommissionen auf den ausgeschriebenen Remontemärkten; die Pferde sind bei ihrem Ankauf dreijährig und kommen zunächst in die Remontedepots. Hier werden



Die Wellhörner bei Rosentau. (Mit Text.)

nun den „Wilden“, wie er von uns genannt wurde, am Schlusse der Abteilung; hatte er aber bis jetzt nur getanzt, so machte er, allein geführt, die verrücktesten Sätze, und ich hatte die größte Mühe, das widerspenstige, übermütige Tier in meiner Gewalt zu halten. Hatte nun mein Schützling schon beim Führen die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen, so lernten wir ihn beim Verladen erst richtig kennen. Mit Güte war nichts bei ihm zu erreichen, bis er auf Befehl des Oberleutnants mit Gewalt in den Wagen gebracht werden sollte. Ich zog am Trensenzügel, während zwei Leute unter Ausbietung ihrer ganzen Kraft des Pferdes Hinterhand*) hochhoben, alsdann wurde es durch kräftiges Nachschieben veranlaßt, den Wagen zu betreten.

Bei der Abfahrt des Zuges fanden wir reichlich Hafer und Heu vor, und bald ging's mit den Pferden der Garnison wieder entgegen. Während der Fahrt blieb ich bei dem Braunen im Wagen, wo außerdem noch fünf andere Pferde und zwei Mann, sowie Unteroffizier Wiegandt sich befanden. Auf der Fahrt hatte der Wilde bereits eine Platte losgeschlagen und auch sonst allerlei Übel angerichtet, so daß wir alle froh waren, als wir glücklich mit ihm die Station unserer Garnison erreichten. Beim Einlaufen des Zuges standen Mannschaften vom Regiment bereit, und nun hatten wir Leute genug, die Pferde einzeln abzuführen. Der Braune wollte jedoch durchaus nicht gehen, wenigstens nicht in der Weise, daß wir Aussicht haben konnten, bald die Ställe zu erreichen. Auch ich versuchte wieder einmal meine Kunst bei ihm, und wirklich gelang es mir, ihn schneller vorwärts zu bringen; dieses erkläre ich mir nur dadurch, daß er sich in den paar Tagen schon an mich gewöhnt hatte.

Auf dem Kasernenhofe hatte sich wieder unser Oberst mit seinen Eskadronschefs eingefunden; an diesen Herren wurden nun alle Remonten vorbeigeführt zur Reitbahn, die zu einem Stalle hergerichtet war. Anderen Tages wurden dann die Pferde den einzelnen Eskadrons zugeteilt, meine Eskadron bekam unter anderen auch den wilden Braunen. Er erhielt den Namen „Tom“, und die übrigen Pferde seines Ersatzes erhielten alle Namen mit dem nämlichen Anfangsbuchstaben. Jede Eskadron sorgte nun für ihre Pferde, welche jedoch alle in der Reitbahn stehen blieben, weil in den Ställen noch kein Platz für sie war, bis erst nach dem Manöver so viel alte, unbrauchbare Pferde ausrangiert waren.

Nach langen, saueren Wochen war endlich die Zeit des Manövers herangerückt, und ich zog ebenfalls mit hinaus zu den Herbstübungen. Lange genug hatte ich mich schon darauf gefreut, denn mit der Rückkehr aus dem Manöver fand mein erstes Dienstjahr seinen Abschluß.

Nach Beendigung des Manövers begann die eigentliche Ausbildung der Remonten, und Tom lief, geduldig wie die anderen seiner Kollegen, als Handpferd neben einem älteren, dessen Reiter ihn am Zügel führte. Doch gar bald wurden auch die jungen Remonten beritten gemacht und mußten jeden Morgen fast eine Stunde ihren Reiter tragen. Jeder Tag brachte neue Anforderungen, und nun galt es, aus diesen Tieren tüchtige, kriegsbrauchbare Pferde herauszubilden. Toms Reiter, ein älterer Unteroffizier, lernte aber bald die Tüden seines Pferdes kennen, denn fast jeden Morgen wußte Tom seinen Reiter wenigstens einmal abzuwerfen, obschon Unteroffizier Ludwig als tüchtiger Reiter sich einen Namen beim Herrn Rittmeister erworben hatte, welcher das Remontereiten immer persönlich leitete. Aber nach und nach lernte Tom doch parieren, und bald zeichnete er sich auf dem Reitplatze als tüchtiges Pferd aus.

So verging wieder ein Jahr, ich war mittlerweile Dreijähriger geworden, und als nun auch wieder die Ställe der ausrangierten Pferde leer waren, kamen wieder neue Remonten als Ersatz für diese in den Eskadronsstall. Tom war nun altes Remont, er hatte während seiner Zugehörigkeit zur Eskadron schon manches gelernt, doch mußten nun den Pferden die feinen Seitengänge beigebracht werden. Bei der Abteilung der alten Remonten war Tom wieder ein vielversprechender Schüler, obgleich er sich auch jetzt noch manchmal verleiten ließ, allen Bemühungen seines Reiters zu trotzen. So hatte mein Brauner, vor zwei Jahren noch ein unausgebildetes Pferd, jetzt die besten Zeichen, ein gutes Eskadronspferd zu werden.

Als nun wieder die Zeit des Manövers kam, wurden die alten Remonten, wie in jedem Jahre, beritten gemacht, um von nun an als Eskadronspferde zu gelten, und weil Tom nun selbstverständlich auch mit ins Manöver sollte, bat ich den Herrn Wachtmeister, Tom reiten zu dürfen.

Meine Bitte wurde erfüllt, und als das Regiment auszog zum Manöver, saß ich auf Toms Rücken. Ich war wirklich stolz, während meines letzten Manövers das schöne Pferd reiten zu dürfen, und als wir uns draußen auf der Landstraße befanden, stimmte ich wohlgenut mit in den Gesang ein:

*) Gochausdruck für den Hintersteil.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen,
Im Felde da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein!

Wir hatten drei Marschtage und ebenso viele Quartiere, bevor wir ins Manövergelände kamen. Tom hielt sich in diesen Tagen ausgezeichnet, obschon andere junge Pferde bei solchen Anstrengungen oft durch Hippoden auf der Sattellage heimgesucht wurden. Auch trotzte sein Rücken dem Sattelndruck, nur hatte er nach meinen bisherigen Erfahrungen einen Fehler, und dieser bestand darin, daß er sich nicht satteln lassen wollte. Der erste Manövertag brachte eine Attacke auf Infanterie; ich ritt im zweiten Gliede, doch sobald das Hurra erklang und die Infanteristen dieses mit einer Salve beantworteten, waren alle meine Reitkunst und alle Kniffe eines geübten Reiters nutzlos. Mit zurückgelegten Ohren stürmte Tom ins erste Glied, dann neben den Zugführer, und schließlich langte ich mit ihm in der Höhe der Eskadronschefs an.

Die Kraftleistung Toms trug mir dann abends im Bivak ein, daß ich auf Wache kommandiert wurde. Trotz alledem ließ ich ihm meine Liebe nicht entgehen. Auch er war sonst nicht undankbar, denn kam ich zu ihm, so blähte er seine Nüstern, beschnüffelte mich und tat so zutraulich, als hätte er geahnt, daß ich vernarrt in ihn war. Ich ließ mich denn auch ruhig ausschelten, wenn er wieder einmal mit verbissener Mandare aus dem Gliede stürmte, und obschon mir mein Rittmeister gesagt hatte ich sei zu schlapp, um den Tom zu reiten, so ließ er ihn mir doch. Es hätte mir auch wirklich weh getan, wenn ich Tom gegen ein anderes Pferd hätte eintauschen müssen, da er eines der stattlichsten Pferde der Eskadron war und bisher allen Strapazen getrotzt hatte.

Neben dem vorher schon genannten Fehler bezüglich des Sattelzwanges hatte ich freilich ferner noch eines an Tom rügen mögen, und dieses war sein hohes Tempo. Beim Trabe warf er mich jeden Schritt etwa fünfzehn Zentimeter hoch, was beim sogenannten Exerziertrab sich unangenehm bemerkbar machte. Allerdings ging's bei den längeren Märschen während des Manövers so lieblich, weil dann fast immer leicht getrabt wurde. Beim Exerzieren war aber das Englischreiten streng verboten, und hier lernte ich meines Pferdes Hochtrab richtig verwünschen. In dieser Weise ging's nun Tag für Tag der Stunde entgegen, wo ich den Hof des Königs ausziehen mußte. Drei Jahre sind eine lange Zeit, jedoch für die Ausbildung eines Kavalleristen nötig, ist doch erst der dreijährige Mann ein vollkommener Reiter. Lange hatte ich mich auf den großen Augenblick gefreut, wo ich mit gerollten Achselklappen zur Heimat entlassen würde, und als nach dem letzten Halt das Regiment sich auf dem Rückmarsch befand, schallten fortwährend Reservelieder aus den geschlossenen Gliedern zum Himmel empor.

(Schluß folgt.)

Die dreiste Magd hat viel gewagt!

An dem sogenannten „Schwarzen Hause“, einem der ältesten Gebäude zu Brieg in Schlesien, auf dem dortigen Markte, war über der Tür ein Gemälde angebracht, welches eine Magd, auf einem Schimmel sitzend, von dem Galgen nach der Stadt fliehend, vorstellte und unter welchem die Worte standen:

„Die dreiste Magd hat viel gewagt.“

Als Kunstwerk hatte das Bild keinen Wert, wohl aber als Antike. Die Geschichte, worauf sich dasselbe bezog, ist folgende.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts, als dieses Haus einem Weinschenken gehörte, hatte sich eines Abends eine größere Anzahl von Gästen beim Weine versammelt, welche sich von diesem und jenem, zuletzt auch von Gespenstern und umgehenden Geistern unterhielten. Die resolute Magd des Hauses, die zugegen war, ließ gegen die Gesellschaft die Auserung fallen, daß sie sich vor keinem Gespenste fürchte und bereit sei, jede Probe deshalb zu bestehen. Sogleich trat der Scharfrichter der Stadt hervor, überreichte der Magd einen Schlüssel und sagte, daß er nur dann ihre Worte für mehr als Prahlerei halten würde, wenn sie mit diesem Schlüssel zum Galgen ginge, die Tür desselben aufschloße und seine Handschuhe, die er dort vergessen habe, noch in dieser Stunde abhole. Nach einigem Nachsinnen willigte die Magd in das Verlangen des Scharfrichters und machte sich sofort zum Galgen auf den Weg. Es war nahe um die Mitternachtszeit, als sie das Thor der Stadt erreichte. Rings um sie her waltete eine Totenstille, die gar unheimlich auf die Seele wirkte, und nur des Mondes fahles Licht beleuchtete ihren Pfad. Sie kam beim Hochgerichte an und zog schon den empfangenen Schlüssel aus der Tasche hervor, als sie zu ihrem Erstaunen bemerkte, daß sie seiner gar nicht bedürfe. Die Tür zur Galgenstube, die dem Scharfrichter zur

Aufbewahrung seiner Geräte diene, war bereits geöffnet. Dieser Umstand machte sie stutzig und sie erschraf darüber nicht wenig, auch heimte sie ihre Schritte und zögerte, in den dunklen Raum zu gehen. Um sich indessen von den ihrer daheim erwartenden Gästen nicht verlachen und verspotten und vor der ganzen Stadt lächerlich zu machen, beschloß sie herzhast, alles zu wagen und selbst das Schlimmste auf sich zu nehmen. Festen Schrittes trat sie nun in den inneren Raum des Galgens und fand die Handschuhe, die in ihrer Nähe lagen und nahm sie auf. Während dieser kurzen Zeit warf sie scheue und ängstliche Blicke umher und sah allerlei Gegenstände, die sicher nicht zum Geschäft eines Scharfrichters gehörten, das war gewiß zusammengestohlenen Gut, und sie kalkulierte ganz richtig, daß das Hochgericht einer Diebes- und Räuberbande zum nächtlichen Schlupfwinkel diene, da diese sicher sein konnte, hierher nicht verfolgt zu werden; augenblicklich aber befanden sich die Freibeuter zur Ausübung eines Streiches abwesend. Diese Vermutung wurde noch wahrscheinlicher, als die Magd beim Heraustreten aus dem Galgen einen Schimmel bemerkte, der mit Gepäck und allerlei Gegenständen beladen außen am Galgen angebunden stand. Der Schimmel war allein, wahrscheinlich hatte sich sein Führer aus irgendeinem Grunde in die Nähe entfernt. Rasch und resolut und geistesgegenwärtig wie das Mädchen war, schwang es sich auf den Rücken des Schimmels, lenkte ihn herum und trabte in höchster Eile nach dem Stadttore zu. Kaum mochte sie einige hundert Schritte vom Hochgerichte entfernt sein, als die Räuber zum Galgen zurückkehrten und hier höchst überrascht den Schimmel mit der Beute vermißten. Sofort schwang sich einer von ihnen auf einen andern Gaul und folgte energisch der Entflohenen, welche in Todesangst geriet, als sie sehr bald ihren Verfolger hinter sich erblickte. Zum Glück befand sie sich schon nahe am Tore der Stadt. Der Torwächter öffnete daselbe geschwind. Sie schlupfte hinein und kam wohlbehalten mit ihrer Beute im Weinhause an, wo man über den abenteuerlichen Ausgang der Galgenfahrt nicht wenig staunte.

Einige Tage später, an einem Sonntage, als alle Bewohner des Weinhauses sich in der Kirche beim Gottesdienst befanden, traten zwei nobel gekleidete Herren in die Weinstube und forderten eine Flasche Wein. Die Magd war ganz allein zu Hause und beim Anblick der beiden Gäste sagte ihr eine dunkle Ahnung, daß einer dieser Männer ihr Verfolger bei dem nächtlichen Ritte sei. Diese Ahnung diene ihr als eine Warnung zur Vorsicht; sie stieg in den Keller hinab, um den Wein zu holen. Auf diesem Wege hörte sie plötzlich Tritte hinter sich. Es waren die beiden Fremden und einer rief ihr in rauhem Baßtone zu: „Halt, Kanaille, und empfang' jetzt den Lohn für den Streich, den du uns spieltest, indem du unsern beladenen Schimmel entführtest“. Kaum vernahm sie die ersten Silben dieses Zurufes, als sie blizschnell das Licht auspußte und dann durch das ihr genau bekannte Kellergewölbe auf die Straße entwichte und alle Zugänge des Kellers verammelte. Darauf eilte sie spornstreichs zum Rathause und meldete dort den Vorgang mit den beiden Räubern, die wenige Minuten später sich gefesselt in den Händen der Stadtoberkeit befanden. Als der Wirt mit seiner Familie aus dem Gottesdienste heimkehrte, staunte er nicht wenig über die neue Heldentat seiner Dienstmagd, die ihm für längere Zeit zu einer guten Einnahmequelle wurde, denn aus der Umgegend und von weiter her kamen die Leute nach Brieg ins „Schwarze Haus“, um die resolute und geistesgegenwärtige Magd zu sehen, besonders aber an dem Tage, als nicht nur die beiden im Keller gefangenen Räuber, sondern auch deren Mitschuldige, welche jene zwei verraten hatten, an demselben Galgen zu Brieg gerichtet wurden, der ihnen lange zum Schlupfwinkel gedient hatte. Den so merkwürdigen Vorgang stellte jenes Bild über der Tür des Weinhauses dar, das für lange Zeit ein Wahrzeichen der Stadt Brieg bildete. I.

Wie ehemals Nahrungsfälscher bestraft wurden.

Die Klagen über Fälschung von Nahrungsmitteln stehen heute auf der Tagesordnung; die Errungenschaften der Chemie werden von gewissenlosen Geschäftsleuten mißbraucht und es kommt nur selten dahin, daß ein solcher Fälscher angeklagt und bestraft wird. Früher ging man mit solchen Sündern an der Volksgesundheit ganz anders ins Gericht, wie nachfolgende Verordnung aus dem Jahre 1481 zeigt, die Jacques de Tourzel, Herr von Megre usw. erlassen hat. „Jeder Mann und jede Frau, die verwässerte Milch verkauft haben, erhalten einen Trichter in den Hals geschoben und so viele Wassermilch wird in sie hineingegossen, als nach dem Urteile des Arztes und des Waders ohne Lebensgefahr möglich ist. Jeder Mann oder jede Frau, die Butter verkauft, in welcher Rüben, Steine oder andere Gegenstände ein-

gemengt sind, um das Gewicht zu erhöhen, wird festgenommen und an unsern Pranger gestellt. Dann wird ihr die Butter fest auf den Kopf gepreßt und so bleibt sie auf dem Plaze stehen, bis die ganze Butter von der Sonne aufgetaut ist. Die Hunde mögen sie belecken und das Volk mag sie mit allen Schimpfwörtern belegen, die ihm einfallen, vorausgesetzt, daß dabei Gott, der König und andere nicht beleidigt werden. Ist die Witterung kalt, dann wird vor der Schuldigen ein Feuer angezündet. Jede Frau und jeder Mann, der faule Eier verkauft hat, wird an den Schandpfahl gebunden. Die Eier aber erhält die Straßjugend, die sie dann auf den Wissetäter schleudern möge, um das Volk zu belustigen. Doch ist es verboten, mit anderen Gegenständen zu werfen als mit faulen Eiern.“ I.

Fürs Haus

Sindermäntelchen.



Mütter, die ihren Kleinen gern dies oder jenes Kleidungsstück selbst schneiden und es auf besondere Art mit Handarbeit zu verzieren lieben, werden das hier abgebildete Mäntelchen sicher mit interessierten Blicken betrachten. Und dies weiche feine Ding verdient das auch, denn es sieht wunderhübsch und fein aus. Der Stoff ist schmiegsamer Flanell von hellblauer Farbe. Das Stidmaterial besteht aus dicker, weißer und dunkelblauer Wolle. Die einfachen Muster lassen sich mit wenigen Strichen ohne fremde Hilfe vorzeichnen und ohne viel Mühe und Zeitverlust nachsticken. Ein leichtes Seidenfutter macht das ohnehin schon mollige Mäntelchen noch behaglicher für die kleine Trägerin.

Unsere Bilder

Der Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse. Zu Beginn des neuen Jahres wurde auf dem Plaze des alten Annenfriedhofes, dem sogenannten Sternplatz, der mit einem Kostenaufwand von nahezu 3 Millionen errichtete Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse seiner Bestimmung übergeben. Der Riesenbau wurde nach Plänen des Architekten Baurat Julius Graebner unter Mitarbeit von Architekt Franz Moller in Eisenbeton ausgeführt. Die Länge der Hauptfront beträgt 97 m, die Höhe bis zur Turmspitze 35 m. Der größte Teil des Fassadenverputzes ist in Muschelfall ausgeführt, während die Hofseiten mit hellgrauen Fliesen belegt sind; der Hof wird durch gärtnerische Anlagen und einen Brunnen verziert. Bei der Inneneinrichtung haben alle technischen und hygienischen Errungenschaften der Neuzeit Verwendung gefunden; so befinden sich ein orthopädischer Saal, eine Zahnklinik, medizinische Bäder sowie zahlreiche Wasch- und Baderäume in dem Gebäude.

Das neue Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. Die öffentlichen Gebäude in Frankfurt a. M. sind durch einen besonders schönen imposanten Bau vermehrt worden. Das Polizei-Präsidium, ein neuer Bau in der Nähe des Hauptbahnhofes, wurde kürzlich bezogen.

Lebendiggewöhnende Pflanzen. Im sieberischwarzenen Sumpfschwemmland der tropischen Meeresküsten ist eine Familie eigenartiger Bäume heimisch, die Mangroven oder Leuchterbäume, deren Stamm sich auf einem Gestell bogenförmiger Stelzenwurzeln erhebt und deren obere Äste unzählige Luftwurzeln entfenden, die dann, in den Erdboden eindringend, ein undurchdringliches Dickicht bilden. Die eigenartigen Existenzbedingungen dieser im Salzwasser wurzelnden Bäume haben wohl auch ihre eigenartige Fortpflanzung gezeitigt. Wir sehen auf der vorstehend wiedergegebenen Illustration, daß noch am Baum der Samen schon auskeimt, indem er die Frucht am unteren Ende durchbricht. 7 bis 9 Monate bleibt die Frucht dann noch am Stiel hängen, während welcher Zeit der Keimblattstamm eine Länge bis 50 cm erreicht bei einer Dide von 1,5 cm. Diese langen, schweren, aus den Früchten heraushängenden Keimblattstöcke pendeln nun bei jeder Luftströmung hin und her, bis sie sich endlich von der Frucht trennen, um wie ein Bolzen herabzufliegen. Sogar eine 1/2 m hohe Wasserhöhe wird von dem Keimling mit solcher Gewalt durchfahren, daß er in dem darunter befindlichen Schlamm aufrechtstehend stehen bleibt. Auch die Knospe ist schon gebildet, aus der sich die Blätter entwickeln, und wie um eine Bluthenne die Küchlein sich drängen, so umgeben die jungen Pflänzchen die alten Mangrovenbäume.

Der erste Aussag. Ein hübsches Bildchen, dieser grübelnde Jungkopf, der so früh schon sich abmühen muß mit den Geheimnissen des Schulaufsatzes. Aber wenn man näher zusieht, etwas unrealistisch, wenigstens mit einem kleinen Anachronismus behaftet. Das Jüngelchen schreift

noch mit dem Federkiel, stammt also aus Großvaters Zeit. Klar und deutlich steht aber auf der Tintenlasche „Kaiserintente“, das Fabrikat einer modernen Fabrik, das zwar schon einige Jahrzehnte altbekannt ist, aber doch nicht gut vor der deutschen Reichsgründung existiert haben konnte.

Ein deutsches Denkmal für Amerika. In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschthums in Amerika enthüllt, das im besonderen eine Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Prätorius darstellt. Das wichtige Monument ist als Abschluß einer Straße am Riverview-Park gedacht. Die in doppelter Lebensgröße ausgeführte Göttin der Wahrheit, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jeder Hand eine brennende Fackel, das Licht beider Hemisphären symbolisierend. Darüber sind die drei Namen Prätorius, Schurz, Daenzer angebracht. Den Sims schmücken drei Reliefs, darstellend die Einführung der Europa, St. Georg mit dem Drachen und den gelügelten Pegasus. Die Seitenwände des Simses stellen antike Schiffschnäbel dar.

Das staatliche Fernheizwerk in Dresden. In unmittelbarer Nähe des Dresdener Zwingers liegt ein Gebäude, dessen Aukeres seinen Zweck nicht erraten läßt: das Fernheizwerk, das in Europa nicht seinesgleichen hat. Eine große Anzahl der Prachtbauten der sächsischen Residenz, das Hoftheater, der Zwinger, die Gemäldegalerie, die Kunstakademie usw. werden von ihm geheizt. 14 Dampfessel leiten in 2 m hohen und 3/4 m breiten Kanälen Dampf nach den Gebäuden. Die Kanäle sind überall begehbar. Der Dampfdruck an den entferntesten Stellen ist im Betriebsgebäude kontrollierbar; Fernthermometer zeigen die Temperaturen an.

Der König der Rechenmeister, Ingenieur Dr. F. Ferrol, aus Bonn. Den Beweis, daß unser Rechenverfahren veraltet und außerdem das Zahlengedächtnis Schwächen aufweist, liefert der Ingenieur Dr. F. Ferrol aus Bonn, der vor kurzem in Berlin Vorträge über sein neues Rechenverfahren hielt. Er zeigte an zahlreichen Beispielen, wie sich nach seiner neuen Methode Multiplikationen im Kopfe mit verblüffender Einfachheit und Schnelligkeit durchführen lassen. Seine Methode ist dabei so einfach, daß jedermann, ja jedes Kind es sofort begreifen muß, was sich dadurch zeigte, daß das Publikum dem Vortragenden beim Aufschreiben der Zahlen sofort die Lösung zuzurufen vermochte. Die Ausführung von Divisionen usw. erfolgt in gleich einfacher Weise.

Die Wellhörner beim Rosenlauer-Bad. Vom freundlichen Meiringen führt der vielbegangene Paß der Großen Scheidegg, 1961 m hoch, hinüber nach Grindelwald. Es ist in 7 Wegstunden eine der genussreichsten Wanderungen der ganzen Alpenwelt. Eine Stunde Steigens auf gutem Sträßlein am berühmten Reichenbachfall entlang, und wir erreichen die obere Talstufe des Reichenbachtals beim freundlichen Bergwirthshaus Zwingli. In unleren Füßen liegt das schöne Haslital, vom Brienzsee an bis zum Tarnigel des Kirchets. Mitten drin wie eine aufgestellte Spielzeughachtel Neu-Meiringen mit seinen sauberen Häusern und Gassen. Wandern wir weiter den Bergbach entlang, so fesselt bald unsern Blick die stets imposanter werdende Wetterhorngruppe. Besonders von der Schwandenmatt der Alp vor dem Rosenlauer-Hotel präsentiert sich das Massiv als ein weltbekanntes, schönes Alpenbild. Der neuen Hotelleitung verdanken wir den sicheren Zugang der ganz überraschenden Gletscherschlucht. Weiter gelangen wir zur Schwarzwaldalp am Fuße der Wellhörner, die unser Bild zeigt. Fröhliches Alpler- und Aurlieben herrscht hier in reizvoller alpiner Umgebung den ganzen Sommer. Durch prächtigen Hochwald erreichen wir, im ganzen in fünf Stunden, die Große Scheidegg. Staunend blicken wir andererseits hinunter in den weiten Talkessel vom Grindelwald, der mit Hütten wie überflutet ist.

Allerlei

Besondere Merkmale. Frau: „Muß nichts, wenn du dich auch nicht demastierst, ich erkenne dich doch.“ — Mann: „Woran denn?“ — Frau: „An deinem Durst!“

Niederträchtig. Keffe: „Warum ist denn Tante Sabine an ihrem Geburtstag so wütend?“ — Dunkel: „Es hat ihr jemand anonym eine Schnurbarbinde zugesandt.“

Angenehme Eröffnung. Chef (morgens ins Geschäft kommend): „Na, haben die Preislisten noch keinen Erfolg gehabt, die wir gestern verschickt haben?“ — Kommiss: „O ja ... diese Nacht ist das halbe Warenlager ausgeräumt worden!“

Diderot agierte mit Händen und Füßen, wenn er arbeitete, leuchtete, rannte im Zimmer auf und ab, warf seine Perücke in die Luft, fing sie auf, setzte sie auf den Kopf, schlennderte sie wieder in die Luft und stieß dabei unterdrückte Schreie aus oder geriet in Zudungen. Einer seiner Kollegen fand ihn eines Tages in Tränen schwimmend und rief: „Wein Gott, was fehlt Ihnen?“ Und Diderot antwortete: „Ich weine über eine Erzählung, die ich mir eben ausdenke!“

Müßlicher Beweis. Als der berühmte Parlamentsredner Sheridan noch auf der Schule war, sah er einst einen Mann vorüberreiten, der ein auffallend langes Angesicht hatte. Sheridan machte einen seiner Mitschüler mit der Ausrufung darauf aufmerksam: „Dieses Mannes Gesicht ist länger als sein Leben!“ — Der Fremde hörte es, und das Sonderbare des Ver-

gleichs bewog ihn, stillezuhalten und sich eine nähere Erklärung auszubitten. Der junge Sheridan entschuldigte sich, daß er so laut geredet habe, übrigens könne er die Wahrheit seiner Behauptung aus der Bibel beweisen. Dort heiße es nämlich: das menschliche Leben sei nur eine Spanne lang, nun aber wolle er seinen Gut verlieren, wenn des Herrn Gesicht nicht länger sei als eine Spanne.

Napoleon-Anekdote. Napoleon I. sagte einst zum Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich alles rasieren!“ — „Sire, das werden Sie nicht wagen!“ antwortete der spanische General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie den Titeln: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Vermittler der Schweiz nicht den Titel ‚Barbier von Sevilla‘ beifügen werden.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im März. Im Monat März häufen sich die Arbeiten im Garten ungemein, namentlich, wenn sie wegen ungünstiger Witterung im Februar nicht ordentlich ausgeführt werden konnten. Das Beschneiden der Obstbäume, Stachel- und Johannisbeersträucher muß jetzt schleunigst zu Ende geführt werden, da es sonst infolge des Treibens unmöglich wird. Auch ist es die höchste Zeit, von den Sträuchern Stecklinge zu machen. Neupflanzungen von Obstbäumen müssen in diesem Monat ebenfalls gemacht werden. Zur Verjüngung alter Obstbäume ist die Düngung nötig. Das Aufhaden der Erde um der Baumstamm im Umfange der Krone ist ebenfalls rätlich. Dadurch wird das Eindringen der Feuchtigkeit in den Boden begünstigt. Das ist wichtig, weil die Bäume gerade im Frühjahr ein großes Bedürfnis nach Feuchtigkeit haben. Sobald es die Witterung erlaubt, können folgende Gemüse ausgepflanzt werden: Kohlrarten, Spinat, Salat, Möhren, Kerbel, Löffeltraut, Petersilie, Bohnen und Erbsen. Weiter kann Rümme,



Bech. Summler: „Ich hab' doch Bech, jedesmal, wenn ich die besten Vorsätze habe, wird frisch anzapft!“

Fenchel, Anis gesät werden. Neue Spargelbeete sind anzulegen. Erbsen und Bohnen in Anzuchtstätten sind abzuhärten. Gegen Ende des Monats sind in Kästen gezüchtete Frühkartoffeln ins Land zu setzen. Vor Nachfrösten sind die Beete zu schützen. Kommt es aber vor, daß Pflanzen durch Frost leiden, so müssen sie vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser begossen werden. Mistbeete sind gut zu überwachen. Erdbeerbeete müssen unter Schonung der Pflanzen mit kurzem Dünger belegt werden. Um sie vor Käse zu schützen, ist es auch ratsam, sie mit Holzwohle oder Moos zu umwickeln. In den Blumenbeeten sind die Arbeiten möglichst zu beendigen, Sommerblumen sind auszusäen und umzupflanzen. Rasenflächen sind mit kurzem, altem Dünger zu bestreuen. Es genügt eine Schubkarre voll auf 20 qm. Falls Dünger fehlt, kann auch Komposterde verwendet werden. Gleichmäßiges Ausstreuen ist notwendig. Dann wird gewalzt. Das Umlegen von Buchsbaum und Immergrün ist auch anzuführen.

Rosenvildlinge wachsen bei sehr zeitiger Pflanzung besser an, als wenn sie erst später in den Garten gebracht werden.

Logogriff.

Es zählt mit h zu feinem nicht, Mit b vollführt's der Bösewicht. Mit m ist es bald eng, bald weit, Mit eh düber allezeit. J. Fald.

Dreißilbige Scharade.

Die erste: Ein Wirbeltier mit nackter Haut, Dem Land und Wasser gleich vertraut.

Die beiden andern: Die Küchensee und der Gourmand, Die nehmen täglich sie zur Hand.

Das Ganze: Der Laute zählt es zweimal sechs, Man findet es als Sumpfgewächs. Heinrich Vogt.

Arithmogriff.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Osterr. Stadt.
- 2 8 6 4 5. Ein inneres Organ.
- 3 7 7 5 6. Ein Tiergeschlecht.
- 4 8 9 1 5. Ein Gartengewächs.
- 5 6 10 3. Ein Haisvogel.
- 6 5 2 1 5. Eine Gartenblume.
- 7 3 2 2 5. Ein Fanggerät.
- 8 9 6 5. Ein Gefäß.
- 9 3 8 10 5. Geometrische Fläche.
- 10 3 6 10 5. Eine Verwandte.

Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder 1-10. Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriff's: Angel, Aigen, Aagen, Nagel. — Des Logogriffs: Schffel.

Alle Rechte vorbehalten.

